

Marburger Zeitung.

Tagblatt.

Der Preis des Blattes beträgt:
Für Marburg monatlich 1 K 50 h. Bei Zustellung ins Haus
monatlich 40 h mehr.
Mit Postversendung wie bisher:
Ganzjährig 14 K, halbjährig 7 K, vierteljährig 3 K 50 h.
Das Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint täglich um 5 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von
11-12 Uhr und von 5-6 Uhr Edmund Schmidgasse 4.
Verwaltung: Edmund Schmidgasse 4. (Telephon Nr. 24.)

Anzeigen werden im Verlage des Blattes und von
allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen
und kostet die fünfmal gespaltene Kleinzeile 12 h.
Die Einzelnummer kostet 10 Heller.

Nr. 27

Donnerstag, 4. Feber 1915

54. Jahrgang

Deutscher Durchbruch bei St. Menehould

Bei Massiges im Sturm bis in die französische Hauptstellung durchgestoßen.
Neue Erfolge in den Karpathen. Warum die russische „Dampfwalze“ stockt.

Kommende Zeiten.

Marburg, 4. Feber.

Das zweite halbe Jahr des Krieges wird unter noch ernsteren Zeichen stehen als das alte. Welche Wunder an Tapferkeit die verbündeten Truppen bisher auch vollbrachten, welche ungeheuren, unsere eigenen weit überragenden Verluste die Feinde auch erlitten — noch stehen wir weit, weit entfernt von der letzten, endgiltigen Entscheidung. Das ist kein Krieg, wie ihn die Eltern und Voreltern kannten, in welchem die Heere zusammenstießen und nach mehreren, oft schon nach einer einzigen Schlacht, der ganze Feldzug entschieden war. Die offenen Feldschlachten der Vergangenheit sind abgelöst worden vom Stellungskriege, vom Kampfe aus den Schützengräben, vom Kampfe unter der Erde und nur meterweise ist oft der Gewinn aus dem Kampfe eines ganzen Tages zu bemessen. Und diesem Kampfe macht auch der Winter keinen Einhalt. Noch ist's nicht lange her, seit man in Rußland triumphierend verkündete, den Heeren des Jaren werde bald ein neuer Bundesgenosse entstehen: Der „General Winter“, der die deutschen und die l. u. l. Truppen lähmen und Rußland Zeit und

Gelegenheit schenken wird, sich militärisch neu zu organisieren. Und nun ist der „General Winter“ mit allen seinen Schrecken erschienen; aber nirgends tritt er als Schrittmacher des Ruffentumes auf und Nikolai Nikolajewitsch befindet sich in einer weit böseren Lage, als am klimatischen Ausgange des Herbstes. Im Zeichen des „General Winter“ vertrieben die l. u. l. Truppen, vereint mit deutschen Hilfskräften, den Feind von den Südhängen der Karpathen, trieben ihn zurück über Kamm und Paß und in der Bukowina wurde er geschlagen und bezimert, daß er erst in weit zurückgelegenen Stellungen die Trümmer seiner Heereskräfte wieder sammeln konnte. Und immer drohender richtet sich gegen Warschau der deutsche Kampf; südlich der Weichsel gewinnen deutsche Truppen, obwohl man ihnen die Elitetruppen des Feindes, die sibirischen Korps entgegenwarf, unter blutigen Gefechten immer wieder Raum und die Zahl der Gefangenen mehrt sich dort wie in den Karpathen.

Im Westen türmt sich freilich eine neue Gefahr auf: die neue englische Armee, die täglich in Teilen überschifft wird und vereint mit dem französischen Jahrgang 1915, ja sogar mit dem von 1916, und unterstützt von den Hilfsvölkern aus Indien und Afrika, durch eine neue gewaltige

Übermacht die deutsche Mauer umrennen und den ganzen Krieg mit der letzten furchtbarsten Anstrengung weit überlegener Kräfte vom Westen aus zu einem vernichtenden Siege der westlichen Drei-verbandsgenossen führen soll.

Aber wie schrieb erst vorgestern der französische General de Lacroix im „Temps“: „Überall ist Deutschland wachsam, angrißlustig und unverzagt. Der Verbündeten harret eine schwere Aufgabe. Die Lösung heißt: Hoffnung und Ausdauer.“ Trotzdem daß unsere Feinde nicht nur ihre eigenen ungeheuren Heere, sondern auch Asiaten und Afrikaner aufboten, trotzdem sie die Meere und alle Zufuhrsmöglichkeiten, die ihnen reiche Ergänzungen bringen, beherrschen, trotz ihrer furchtbaren zahlenmäßigen Überlegenheit müssen sie die Truppen der Centralmächte bewundern, müssen sie zugeben, daß ihre Träume zerflossen sind und ihre Führer können nichts anderes bieten als das Verlangen: Mit Ausdauer zu hoffen! Aber diese Hoffnung besetzt uns in weit höherem Maße, denn bei uns gründet sie sich nicht auf die Gier nach Raub, sondern auf das Bewußtsein der gerechten Sache, auf das Bewußtsein der moralischen Überlegenheit, mit der durch viele Monate im Nordosten einer unserer Soldaten stets dreien oder viere des Feindes

Täuschender Schein.

Original-Roman von Ludwig Klümcke.

24

Gegen Morgen betrat Doktor Kalau, wie versprochen, das Krankenzimmer, machte ein sehr bedenkliches, betrübtes Gesicht und sagte hernach zu Frau Brummer: „Ein äußerst schwieriger Fall. Es ist möglich, daß Fräulein Rehsfeld noch vor der Frau Oberst stirbt. Das Herz ist gar so schwach. Der Puls verjagt ganz und gar. Es muß jedenfalls an ihre Angehörigen telegraphiert werden. Ich besorge das selber. Bin gleich nach Tisch wieder hier. Werde Pulser verschreiben, die der Kutscher mitbringen soll.“

Nun war es wieder Licht um Agathe. Sie fühlte etwas wie eine Lähmung in allen Gliedern, vermochte sich darum nicht aufzurichten und ahnte, daß es sehr schlecht um sie stand. Jemand mußte von einem Telegramm gesprochen haben, so war es ihr. Und als Agnes ihr dann eins der vom Doktor verschriebenen, die Herzstätigkeit stark anregenden Pulver eingegeben, rief sie laut aus: „Das ist Kampfer, ich schmecke es heraus! O Gott, dann ist keine Rettung mehr! Das weiß ich von meiner verstorbenen Schwester Edith. Kampferpulver sind immer das Letzte. Sie bekam auch solche, und eine Stunde später schief sie ein. Nein, nicht sterben, nicht sterben!“

„Oh, liebes Fräulein, Sie haben mein Leben gerettet, daß Sie mir es auch erhalten könnten!“

Tod und Gericht, Rechenschaft ablegen, o Gott, erbarme dich!“

Dann ergriff sie mit beiden Händen ihrer Pflegerin kleine, feste Rechte, preßte sie an ihre Brust und redete weiter: „Beten Sie für mich in meiner Angst! Ich sehe alles so hell und klar in dieser Stunde, ich sehe in weite Fernen und höre des Ewigen Donnerstimme über den Wolken. Wie soll ich Ihnen danken, Fräulein Roland? Sie sind eine Heldin, und ich habe Sie immer verkannt bisher. Aber etwas kann ich Ihnen doch geben als Lohn. Rufen Sie Frau Brummer und den Doktor; ich glaube, er ist wieder da. Sie sollen es alle hören, was ich zu beichten habe.“

Agnes wußte nicht, ob das im Fieber gesprochen, oder ob die Patientin wirklich, wie sie behauptete ihrer Sinne mächtig war, jedenfalls erfüllte sie ihr den Wunsch und rief Dr. Kalau und Frau Brummer herein.

„Ihren Vater will ich Ihnen zum Dank wieder geben, Fräulein Roland“, sprach Agatha weiter. „Zum Dank und um mein Gewissen zu erleichtern. Nicht er hat auf Weidenbaum geschossen, sondern Herr von Schultental. Der Kutscher Sommerbrod hat schlagende Beweise dafür in seinen Händen, einen Luchseken, die Kugel usw. Ich habe eine Unterredung mit diesem Mann und dem Herrn von Schultental belauscht. Es ist wie ich sage.“

Weiter kam sie nicht, denn die Kräfte verließen sie, eine tiefe Ohnmacht besiel sie.

Das konnte nicht der eigenen Phantasie entstammen, was Fräulein Rehsfeld soeben gesprochen. Das mußte Wahrheit sein, daran zweifelte Agnes wenigstens nicht, mochten die beiden anderen auch den Kopf schütteln. Sie wollte Sommerbrod nun sofort selber auffuchen, um ihn zur Rede zu stellen. Doch als sie das Haus gerade zu diesem Zweck verlassen hatte, da kam der greise Rittmeister von Stolten, der zurzeit in Vertretung des Oberförsters Weidenbaum die Amtshauptmannsgeschäfte leitete, auf den Hof, nahm ehrerbietig seine Fuchspelzmütze ab und rief ihr zu: „Oh, nicht so eilig mein tapferes Fräulein! Gestatten Sie einem alten Soldaten wenigstens erstmal ein gebührendes Kompliment für Ihr Bravourstück! Darum komme ich eben. Will mir das Genauere mal an Ort und Stelle berichten lassen und dann dafür sorgen, daß die junge Heldin als Ehrenzeichen die Rettungsmedaille erhält.“ Agnes errötete und nötigte den jovialen alten Herrn, der früher öfter in ihrem Hause gewesen, in die gute Stube. Er besaß in der Nähe von Heinrichswalde ebenfalls ein kleines Gut und galt für einen Sonderling.

„Herr Rittmeister, mir liegt an einem Orden herzlich wenig“, sagte Agnes, als sie drinnen waren. „Wenn Sie mir aber dazu verhelfen wollten, daß ich mich Ihren zeitlichen dankbar sein. Sie sind jetzt Amtshauptmann und werden sich nicht von Vorurteilen leiten lassen, wie der uns von jeher feindlich gesinnte Oberförster.“

(Fortf. f.)

gegenüberstand, bis es endlich gelang, diese ungeheure quantitative Überlegenheit in gewaltigen Schlachten bedeutend zu mindern. Aber noch auf eines rechnet die Gesamtheit unserer Feinde: Auf unsere Aushungerung!

Das ist Englands Kriegsplan, das ist Englands Tücke! Es will und kann nicht so sehr den Krieg gegen unsere Soldaten führen, es will vielmehr einen Aushungerungskrieg führen gegen die gesamte Zivilbevölkerung der beiden Kaiserstaaten, es will die Familien, will Frauen und Kinder dem Hunger aussetzen, um auf diesem Wege sein Ziel zu erreichen. Die Regierungen in Deutschland und die unsere haben, um diesen Plan zu durchkreuzen, Maßnahmen getroffen, die uns Mehl und Brot bis zur nächsten Ernte sichern sollen, Maßnahmen, die empfindlich einschneiden werden in das gewohnte Leben und manches Gewerbe leiden lassen müssen. Aber kein Vernünftiger wird deshalb die Behörde anklagen, welche im Interesse der gesamten Bevölkerung zu diesen Verfügungen gezwungen wurde; wären sie nicht ergangen, dann könnten wir allerdings einer Katastrophe zueilen, das Blut von Hunderttausenden wäre umsonst geflossen, wir können zusammenbrechen! Für unabsehbare Zeiten wären wir nicht nur der politischen, sondern auch der wirtschaftlichen Knechtschaft ausgeliefert und die Feinde würden ihr Ziel erreicht haben. Schwere, noch weit schwerere Kämpfe stehen uns bevor, aber der Geist, der in unseren Truppen lebt und uns alle befeelt, ist uns Bürge des endlichen Sieges, der uns einen Frieden voll Sonne, unbedrohter Sicherheit und wachsenden Glückes bringen wird auf den Opfern, die uns der Kampf um unser Dasein entriß. N. J.

Öst.-ung. Generalstabsbericht.

Wien, 3. Feber. Amtlich wird heute mittags verlautbart:

In den Ost-Besiden wurden neue sehr heftige Angriffe, die auch nachts andauerten, wieder unter schweren Verlusten der Russen zurückgeschlagen.

Die Kämpfe im mittleren Waldgebirge nehmen einen günstigen Verlauf. Die verbündeten Truppen, die gestern vom Feinde hartnäckig verteidigte Höhenstellungen eroberten, machten 1000 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre.

In Polen und Westgalizien ist die Lage unverändert. Es herrscht größtenteils Ruhe.

Die Beschädigung von Soissons.

Trinkwasserbehälter beschädigt. Die Brandgranaten.

Lyon, 3. Feber. (R.-B.) 'Nouveliste' meldet aus Soissons: Die Trinkwasserbehälter in Soissons erlitten durch die deutsche Beschädigung bedeutenden Schaden, der jedoch nach zweitägiger Arbeit wieder ausgebessert werden konnte. Der Bürgermeister von Soissons hat Maßregeln getroffen, um die Wirksamkeit der Brandgranaten zu bekämpfen.

Geheimbefehl der englischen Admiralität.

Englischer Schwindel mit neutralen Flaggen.

Berlin, 3. Feber. (R.-B.) Aus sicherer Quelle wird folgender Geheimbefehl der englischen Admiralität bekannt: Wegen Auftretens deutscher Unterseeboote im englischen und im irischen Kanal sollen sofort alle englischen Handelsschiffe neutrale Flaggen hissen und alle Abzeichen, wie Reedereizeichen, Namen usw. verdecken. Hausflaggen sind nicht zu führen. Dieser Befehl ist geheim zu halten.

Die „Flaria“ vor Havre gesunken.

London, 3. Feber. (R.-B.) „Central News“ erfahren aus Paris, daß der englische Dampfer „Flaria“, der bei Havre von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden war, im Hafen gesunken ist. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

Der 31. Grimshyer Fischerdampfer.

London, 3. Feber. (R.-B.) Der Grimshyer Fischerdampfer „Carl Oward“ wird samt der Besatzung verloren gegeben. Es ist der

31. Grimshyer Fischerdampfer, der seit Beginn des Krieges verlorengegangen ist.

Fliegerbomben.

London, 3. Feber. (R.-B.) Londoner Blätter melden, daß Montag ein deutsches Luftschiff über Passy Bomben abgeworfen hat.

Anschlag auf eine Engländerbahn?

London, 3. Feber. (R.-B.) Auf der Great-Westernbahn wurde gestern in der Nähe von Avonmouth der Versuch gemacht, einen Eisenbahnzug, in welchem Truppen und Munition vermutet wurden, durch Auflegen von Klippensteinen auf die Schienen zur Entgleisung zu bringen, doch wurde durch die Schildwachen der Versuch rechtzeitig entdeckt.

(Ob diese „Klippensteine“ nicht englische Zweck-„Enten“ waren?)

Anschlag auf eine kanadische Bahnbrücke.

New-York, 3. Feber. (R.-B.) Es wurde ein Attentat verübt, das bezweckte, die Bahnbrücke der Canadian-Pacific-Bahn zwischen Vanceboro im Staate Maine und Saint Croix in Neu-Braunschweig mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Auf der amerikanischen Seite der Brücke wurde ein Mann unter dem Verdachte, daß er die Explosion verursacht habe, verhaftet. Offiziell wird erklärt, daß die Brücke nur leicht beschädigt wurde.

Der Kriegstakt des Täters.

New-York, 3. Feber. (Neuter-Meldung.) Zu dem Dynamitanschlag gegen die Brücke von Vanceboro wird berichtet: Der Verhaftete gab an, Werner v. Horn zu heißen und 37 Jahre alt zu sein. Er gestand ein, das Dynamit zur Explosion gebracht zu haben, weil Kanada ein Feind seines Vaterlandes sei und sagte, er könne nicht ausgeliefert werden, weil es sich um ein politisches Vergehen handelt.

Das Büro für internierte Zivilpersonen.

Bern, 3. Feber. (R.-B.) Das Schweizer politische Departement teilte der deutschen, der österreichischen und ungarischen und der französischen Regierung mit, daß das Schweizer Büro zur Heimführung internierter Zivilpersonen am 28. Feber geschlossen werden soll.

Die Genfer Kriegsgefangenenagentur.

Genf, 3. Feber. (R.-B.) Die Internationale Agentur für Kriegsgefangene hat vom 15. Oktober bis 30. Jänner an die Familien Gefangener 104.500 Auskünfte vermittelt und 26.500 mündliche Anfragen erledigt.

Wechsel im Kärntner Landespräsidium.

Neuer Statthalter in Triest.

Wien, 3. Feber. Wie wir erfahren, wurde der bisherige Landespräsident in Kärnten Dr. Alfred Freiherr von Fries-Skene an Stelle des Prinzen Hohenlohe zum Statthalter in Triest und im Küstenlande und der im Ministerium des Innern in Verwendung stehende Hofrat Doktor Karl Graf Vodron-Vaterano zum Landespräsidenten in Kärnten ernannt.

Vom Obersten Rechnungshofe.

Wechsel im Präsidium.

Wien, 3. Feber. (R.-B.) S. M. der Kaiser hat nachstehende Allerhöchste Handschreiben erlassen: Lieber Freiherr von Hauenchild-Wauer! Auf Ihr Ansuchen enthebe Ich Sie unter gleichzeitiger Genehmigung Ihrer Übernahme in den dauernden Ruhestand in Gnaden von der Stelle des Präsidenten Meines Obersten Rechnungshofes. Indem Ich Ihnen bei diesem Anlasse für Ihr vieljähriges ausgezeichnetes Wirken Meine volle Anerkennung ausspreche, verleihe Ich Ihnen tagfrei Meinen Leopold-Orden 1. Klasse. Wien, 3. Feber 1915.

Franz Joseph m. p.

Stürgkh m. p.

Lieber Prinz zu Hohenlohe-Schillingshausen! Ich ernenne Sie zum Präsidenten Meines Obersten Rechnungshofes.

Wien, 3. Feber 1915.

Franz Joseph m. p.

Stürgkh m. p.

Zum Thronfolgermord.

Strafung von drei Mitschuldigen.

Sarajevo, 3. Feber. (R.-B.) Heute um 9 Uhr früh wurden im Hofe des Festungsgefängnisses die im Hochverratsprozesse zum Tode Verurteilten Veliko Cabrinovic, Misko Jovav-

novic und Danilo Ilic hingerichtet. Es ereignete sich kein Zwischenfall. Die gleichfalls zum Tode Verurteilten Jakob Milovic und Njedel Perovic wurden begnadigt und die Todesstrafe in lebenslänglichen, bezw. zwanzigjährigen schweren Kerker umgewandelt. (Der Haupttäter wurde bekanntlich nicht zum Tode verurteilt, weil ihm angeblich noch einige Tage bis zur nötigen Altersgrenze fehlten; die Matrizen waren unordentlich geführt.)

Der Zugzusammenstoß bei Wien.

Wien, 3. Feber. (R.-B.) In Ergänzung der Verlautbarung über den Verkehrsunfall bei der Station Gerasdorf wird mitgeteilt: Bei dem Unfälle wurde der Reserveleutnant Heinrich Röhler des Landsturmbataillons Nr. 56 getötet. Schwer verletzt wurden: Friedrich Koleska, 34 Jahre alt, Infanterist des 1. u. 1. Infanterieregimentes Brünn, Bruch des rechten Unterschenkels und Quetschung der Brust, ferner Otto Semh, 28 Jahre alt, Zugführer des Eisenbahnregimentes in Prag, Quetschwunden der Nase und des Hinterhauptes. Beide wurden im Garnisonsspital Nr. 2 untergebracht. Außerdem sind 30 Personen leicht verletzt worden, von welchen 5 der Spitalbehandlung übergeben wurden.

Türkenlose.

Wien, 3. Feber. (R.-B.) Bei der heutigen Ziehung der Türkenlose fiel der Haupttreffer mit 200.000 Franken auf Nr. 944.163. Je 4000 Franken gewinnen 405.914 und 146.413.

Marburger Nachrichten.

Auf dem Felde der Ehre gefallen. Der in der 116. Verlustliste als gefallen ausgewiesene Reserveleutnant im 4. Regiment der Tiroler Kaiserjäger, Herr Alois Kleinschel, der am 5. November am nördlichen Kriegsschauplatz den Heldentod fand, war in Marburg geboren und wirkte zuletzt an der Volksschule in Radegund. Er war ein äußerst tüchtiger Lehrer. Sein frischer Humor und seine musikalische Begabung machten ihn zu einem beliebten Gesellschafter.

Beerdigung. Gestern nachmittags gab man den sterblichen Überresten des so früh dahingeschiedenen Regimentärztes Dr. Anton Mitterhammer das letzte Geleit unter militärischen Ehren. Nach der Einsegnung in der Leichenhalle des Allgem. Krankenhauses setzte sich der lange Trauerzug, der von der Musik des 47. Inf.-Reg. und einer Halbkompagnie des Landwehrinf.-Reg. 26 eröffnet wurde, durch die Hauptstraßen unserer Stadt, dem Bahnhofe zu in Bewegung. Unter den vielen Trauergästen bemerkten wir u. a.: den Stationskommandanten, den Garnisonsthefarz, den Kommandanten des Reservespitals Nr. 1, den Kommandanten des Landwehr-Ersatzbataillons und viele andere Offiziere, Militärärzte und hervorragende Vertreter der bürgerlichen Bevölkerung. Nach abermaliger Einsegnung am Hauptbahnhofe wurde die Ehrensalve abgegeben und der Sarg der Bahn zur Beerdigung in die Heimat des Verstorbenen (Mitterdorf i. M.) übergeben. — Die engeren Freunde, Kameraden und Bekannten des Verstorbenen haben beschlossen, von einer Kranzspende abzusehen und in seinem Sinne den hilfsbedürftigen deutschen Flüchtlingen aus Galizien einen Betrag zuzuwenden. Die „Marburger Zeitung“ ist gerne bereit, innerhalb der nächsten acht Tage solche Spenden in Empfang zu nehmen und auszuweisen und sie nachher als „Dr. Mitterhammer-Spende“ dem betreffenden Hilfsauschusse in Wien zu überweisen. Bis her sind eingelangt von: Dr. Rudolf Borowan Kronen 10, Dr. E. F. 20, Reg.-Arzt Dr. Karl Lobenwein 10.

Spenden. Anstatt einer Kranzspende für den verstorbenen Landtagsabgeordneten Herrn Albert Horvatek spendete der Verein „Kinderfreunde“ 30 Kronen zur Unterstützung der Waisen gefallener Krieger vom 3. Korps und der Arbeiter-Affinitätenbund Marburg 20 Kronen für Kostausbesserung der Verwundeten in den Reservespitalern, wofür bestens gedankt wird.

Für die galizischen Flüchtlinge. Wir wurden um Aufnahme folgender Zeilen ersucht: Allen gütigen Spendern von Kleidern, Schuhen, Wäsche usw. sage ich herzlichen Dank und bitte um weitere Gaben für die armen Heimatslosen. Ich sage Dank der Frau Lurn, Frau Dr. Koch, Frau von Jettmar,

Frau Baronin Basso, Frau Schwinger, Herrn Bürgermeister aus Hl. Dreifaltigkeit Golob, Frau Kirbisch, Fräulein Hermine Mayer, Fr. Dr. Rosina, Frau Sawitz, Fr. Kaufmann Bichler, Fr. Dr. Malby, Fr. Dr. Dominikus, Fr. DOR. Kolol, Frau Birnberger, der gütigen Sammlerin Frau Modetonspektionsbesitzerin Ludl in Wien, durch die liebenswürdige Vermittlung der Frau Resident Schedl, Schwestern Gantler, Grete Steiner, ungenannte Spenberin von Strohsäden, Frau Pirchan, Frau Büdesfeldt, Frau Junel und Ungenannte. Sofie Sieber, Majorswitwe, Schillerstraße 26.

Aus Lemberg. Durch das Kellamebureau Sigurd Hilbrandt in Kopenhagen, Nyhavn 38, gelangte aus Lemberg Nachricht an die hiesigen Verwandten von einer Familie, die dort seit der Besetzung durch die Russen zu weilen gezwungen ist. Auf diesem Wege kann auch ein Brief dorthin gesandt werden. Da diese Briefe jedoch der Zensur unterliegen, kann nichts von allgemeinem Interesse darin enthalten sein.

Zugsunfall. Die Maschine des Personenzuges Nr. 34 wurde gestern wegen Rohrreißens in Gilly fehlerhaft. Da eine Hilfslokomotive von Steinbrück bestellt werden mußte, traf der Zug in Marburg erst zwei Stunden nach der fahrordnungsmäßigen Ankunft ein.

Für die Retonvaleszenten spendeten Herr Franz Pfeiffer 300 Zigaretten und Ungenannt 5 Kronen.

Gefunden wurde im Geschäft des Kaufmannes Preßhara ein Gelbbetrag, welcher beim Stadtrate heute abgegeben wurde.

Von unseren Siebenundvierzigern. Es ist ein gutes Zeichen für die Verfassung unserer im Felde stehenden Siebenundvierziger, daß sie Zeit und Stimmung finden, um zu dichten. Es ist eine bedeutende Anzahl von Gedichten, die in der letzten Zeit aus dem Felde nach Marburg flatterten; viele sind uns gegeben worden, um sie zu veröffentlichen, was leider aus mehrfachen Gründen meist nicht möglich ist. Nachstehend eine solche Probe. Ein Feldwebel unseres Hausregimentes sandte einer ihm ganz unbekanntem Marburger Dame als Dank für verschiedene Liebesgaben, welche sie gesendet hatte, aus dem Felde mehrere Gedichte, von welchen das folgende die Stimmung der Siebenundvierziger widerspiegelt: „Dank im Namen aller für die Spende — Vom Kampferproben dritten Korps; — Wir werden nun zur Jahreswende — Den Russen packen fest beim Ohr; — Wir wollen und wir werden zeigen — So Mut und Tapferkeit zugleich, — Der Feind muß nun zur Grenze eilen, — Er muß hinaus aus unserm Reich! — Ein dreifach Hoch gilt unserm Kaiser — Und vorwärts stets mit Heldennut! — So kämpfen wir stets tapfer weiter — Bis zum letzten Tropfen Blut! — Josef Wagner, Feldwebel.“

Letzte Drahtnachrichten. Deutscher Kriegsbericht.

Deutscher Durchbruch bei St. Menchould. Berlin, 4. Feber. (Wolff-Büro.) Großes Hauptquartier, 4. Feber vormittags.

Die Kämpfe im Westen. Auf der Front zwischen Nordsee und Rhein fanden nur Artilleriekämpfe statt. Erneute

französische Angriffe bei Berthes wurden unter Verlusten für den Feind abgewiesen.

Nördlich und nordwestlich Massiges (nordwestlich Saint Menchould) griffen unsere Truppen gestern an, stießen im Sturme über drei hintereinander liegende feindliche Grabenlinien durch und setzten sich in der französischen Hauptstellung in einer Breite von zwei Kilometern fest. Sämtliche Gegenangriffe der Franzosen, die auch nachts fortgesetzt wurden, sind abgeschlagen worden.

Wir nahmen 7 Offiziere, 601 Mann gefangen und erbeuteten 9 Maschinengewehre, 9 Geschütze kleineren Kalibers und viel Material.

Sonst ist nur erwähnenswert, daß in den Mittelbogen das erste Gefecht einer Schneeschuhtruppe gegen französische Jäger erfolgreich für uns verlief.

Die Kämpfe im Osten.

In Ostpreußen wurden schwächere russische Angriffe südlich von der Memel abgewiesen.

In Polen nördlich der Weichsel fanden im Anschlusse an den gemeldeten Kavalleriekampf Plänkelleien gemischter Truppenabteilungen statt.

An der Bzura südlich Poczajew brach ein russischer Nachtangriff unter starken Verlusten des Feindes zusammen. Unsere Angriffe östlich Bolimow machten trotz heftiger Gegenstöße des Feindes Fortschritte; die Zahl der Gefangenen erhöht sich.

In den Karpathen kämpfen seit einigen Tagen deutsche Kräfte Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Armeen. Die verbundenen Truppen haben in dem schwierigen und verschneiten Gebirgslande eine Reihe schöne Erfolge erzielt.

Oberste Heeresleitung.

Rußlands Heeresführung.

Warum die Dampfwalze stecken bleibt

Frankfurt, 4. Feber. Das Stockholmer dreiverbandsfreundliche Blatt „Dagens Nyheter“ beklagt den Jammer, daß Rußlands Heere nicht vorwärts kommen, was Frankreich und England schwer enttäuscht habe und sagt zum Schlusse:

Warum kann — so fragt man — Rußland nicht mehr leisten? Der Fehler kann doch nicht in dem Mangel an Mannschaften liegen, wo Rußland noch über unerschöpfliche Reserven verfügt! (?) Wenn auch für einige Zeit Mangel an Munition und anderem Kriegsmaterial herrschte, so sind doch inzwischen diese Mängel beseitigt worden. Aus Japan hat Rußland eine Menge schwerer Artillerie erhalten. Aus Amerika bekommt es über Wladivostok große Mengen von Waffen und Munition. Aus England erhielt es — so wird wenigstens berichtet — bevor der Hafen von Archangelsk vereiste, über eine Million moderner Armeegewehre.

Der Fehler muß also irgendwo anders liegen: es muß, so kritisierten wenigstens die Westmächte, an der obersten militärischen Leitung liegen, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen zu sein scheint.

Die Deutschen in den Karpathen.

„Eine Heldentat ersten Ranges.“

Wien, 4. Feber. Aus dem Kriegspressequartier wird vom gestrigen gemeldet: Nunmehr tritt auch in den Karpathen das enge Zusammenwirken der beiden verbündeten Armeen zu Tage. Die dort mit unseren Truppen vereinigten Deutschen haben gleich in den ersten Kämpfen eine außerordentliche Bravour bewiesen. Der Sturm auf die von ihnen im Waldgebirge gestern genommene Höhe, die für unentnehmbar galt, war eine Heldentat ersten Ranges.

Die deutschen Unterseeboote.

Wieder sieben englische Dampfer vermißt.

Berlin, 4. Feber. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: Lloyd's teilen mit, daß infolge des Vorgehens der deutschen Unterseeboote gegen die englische Handelsflotte sieben weitere Schiffe als überfällig bezeichnet werden.

Vorfahrungen der englischen Admiralität.

Berlin, 4. Feber. Das Londoner Pressebüro teilt mit, daß zwecks Beruhigung der Schiffsahrtkreise und zwecks Aufspürung der deutschen Unterseeboote von der britischen Admiralität zwölf Torpedobootzerstörer in die Irische See geschickt worden sind.

Lebensmittel-Preissteigerung in England.

London, 4. Feber (R.-B.) Vom nächsten Sonntag an werden die Milchpreise in London um einen halben Pence für den Quart erhöht. Auch die Mehlpreise steigen. (Wenn England, dank den deutschen Unterseebooten, seine uns zugebachtete Aushungerungspolitik am eigenen Leibe spürt, kann das von uns gewiß mit Genugtuung begrüßt werden.)

Geheimrat Prof. Arnold †.

Heidelberg, 3. Feber. (R.-B.) Der frühere Professor für pathologische Anatomie, Wirklicher Geheimer Rat Julius Arnold, ist im Alter von 80 Jahren gestorben.

Türkische Tabakausfuhr wieder gestattet.

Konstantinopel, 3. Feber. (R.-B.) Die türkische Regierung hat die Ausfuhr des Tabaks wieder gestattet.

Einsturz eines Schulhauses.

Bugs, 3. Feber. (R.-B.) Infolge heftigen Sturmes fiel das Schulhaus in Saint de Rimil ein, in dem sich 30 Kinder befanden; ein Kind wurde getötet, mehrere wurden schwer verletzt.

Photographische Apparate für Dilettanten. Wir empfehlen Allen, die für Photographie, diesem anzuwenden und von jedermann leicht zu erlernenden Sport, Interesse haben, das seit 1854 bestehende Spezialhaus photographischer Bedarfsartikel der Firma A. Wolf, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, I, Tuchlauben 9, und die Durchsicht ihrer illustrierten Preisliste, die auf Wunsch unberechnet verschickt wird.

Versteigerungs-Edikt.

Auf Antrag der Gemeindeparkasse in Marburg durch Dr. Franz E. Krenn, Advokaten in Marburg und des Adolf Balzer, Baumeister in Marburg, vertreten durch Dr. Josef Pössel, Advokaten in Marburg, findet am 15. Feber 1915 vormittag 11 Uhr bei diesem Gerichte, Zimmer Nr. 27 auf Grund der mit unten folgendem Beisatz zu P. 5 genehmigten Bedingungen die Versteigerung folgender Liegenschaften statt:

Haus Nr. 9 in der Franz Josefstraße in Marburg mit Gartenparzelle 47/1, Schätzwert 68.598 K. 25 S., geringstes Gebot 34.305 K. 13 S. Grundb. St. Magdalena. Einl. 372. Zubehör Wäscherolle und Leiter im Schätzwerte von 12 K. Zusatz zu P. 5 der Versteigerungsbedingungen: dem Ersteher steht es frei, das Meistbot in derselben Frist bei Gericht zu erlegen. Badium 6862 K. Unter dem geringsten Gebote findet ein Verkauf nicht statt.

411 K. I. Bezirksgericht Marburg, Abt. IV, 12. Dezember 1914.

Südseitige Wohnungen | Einjähr.-Freiw.

mit 3 und 4 Zimmer, teilweise mit Gas, Badezimmer, Veranda, mit 1. Mai zu vermieten. Anzuzugagen Bis. marckstraße 17, Tür 3. 172

Warnung.

Teile mit, daß in meinem Namen niemand berechtigt ist, Geld oder Gelbeswert einzufassieren, außer derselbe ist mit einer Legitimation versehen. Sollten Zahlungen an andere Personen geleistet werden, so kann ich dieselben nicht anerkennen. 413 Josef Küttner.

Praktikantinnen

nur mit guten Schulzeugnissen, finden Aufnahme bei Anton Piffmann, Postgebäude, 2. Stock. Solche mit Kenntnissen einer zweiten Sprache, wie slowenisch oder ungarisch werden bevorzugt. 406

Kontoristin oder Lehrfräulein

wird aufgenommen. Kenntnis der slowenischen oder ungarisch Sprache erwünscht. Schriftliche Offerte sind zu richten an die Firma Menis und Scherbaum. 396

Staatl. konzess.

Stenographieschule Legat

1. Fachanstalt für Stenographie in Marburg.

Neue Kurse für Anfänger und Vorgeschriftene.

Anmeldungen Viktringhofgasse 32, parterre. Eingang beim Kaffeehausgarten. 371

Brennkessel

gebraucht, zirka 100 Liter zu kaufen gesucht. Anträge in der Verwalt. zu hinterlegen unt. „Brennkessel“. 386

Züchtiger Dreher

oder Maschinen Schlosser findet dauernde Beschäftigung bei Ernst Ehler, Maschinen Schlosser, Puffgasse. 377

Verkäuferin,

der deutschen und slowenischen Sprache mächtig, wünscht in einem Manufaktur-, Konfektions- oder Spezereigeschäft bis 1. März unterzukommen. Anträge erbeten unt. „Verkäuferin“ an die Sw. d. Bl. 367

Ein deutsches Mädchen

mit guten Zeugnissen wird zu zwei Personen in Dienst genommen. Packstraße 18. p. r.

GUSTAV PIRCHAN

Besondere Kaufgelegenheit!

Damen- und Kinderwäsche zu herabgesetzten Preisen.
Damen-, Mädchen- und Kinderschürzen alle reduziert.
2000 Dutzend Taschentücher per Dutzend 1.40, 1.90, 2.20, 2.40, 2.80 und höher.
2000 Paar gestrickte Militär-Handschuhe per Paar 72 Heller.
1000 Stück Schneehauben per Stück 50, 60 H., 1 K und höher.
500 Stück Bauchwärmer für Militär per Stück 70, 96, 1.20, 1.80 und höher.
400 Paar Kniewärmer in Wolle, 300 Paar Militär-Fäustlinge bedeutend reduziert!
Damen-Schlafröcke, Schöße, gestrickte Jacken.
5000 Meter feine Mode-Seidenstoffe früher 4 K und höher, jetzt 2 K.
2500 Meter weiße und schwarze Spitzenstoffe früher K 1.50, 2.—, 3.—, jetzt 60 H.
850 Stück Chiffon- und Batist-Miederleibchen.
500 Stück Clot-, Seiden-, Batist-, Lüster- und Winter-Unterröcke.
Herren-, Knaben- und Kinder-Anzüge.
2500 Stück Herren-Krawatten von 40 Heller aufwärts.
8000 Meter Clot-Schlingerei, breit, früher 80 H., K 1.—, 1.30, jetzt 12 Heller.
6000 Meter schöne Spitzen und Einsätze früher 40, 60 H. K 1.—, 1.50, jetzt 12 H.

Kundmachung.

Böse Zungen verbreiten das Gerücht, daß wir nach Kriegserklärung Waren in Feindesland exportiert hätten. Wir warnen jedermann, derartige unwahre Gerüchte weiterzubreiten, da wir jeden wegen derartigen Äußerungen rücksichtslos strafrechtlich verfolgen.

Wir richten die öffentliche Aufforderung, uns Personen, welche derartige Gerüchte verbreiten, bekanntzugeben, damit wir sie der wohlverdienten Strafe zuführen. 351

Exportgesellschaft Matheis, Suppanz u. Co. in Marburg.

Bekanntgabe.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß der unterzeichneten Firma die Inhaber der Firma

Adolf Himmler in Marburg,

Franz Matheis in Graz,

And. Suppanz in Pölschach,

als alleinige und vollkommen gleich beteiligte und berechnigte Teilhaber angehören und zur Leitung unserer Firma Herr **Adolf Himmler in Marburg**, handelsgerichtlich eingetragen ist.

Unter Bezugnahme auf dieses Rechtsverhältnis erklären wir, daß wir auch alle diejenigen Personen strafgerichtlich verfolgen werden, die über einen der unserer Firma angehörigen Inhaber unwahre oder böswillige Gerüchte verbreiten.

Exportgesellschaft Matheis, Suppanz u. Co. in Marburg.

Zahl 3019

Kundmachung.

Der Stadtrat Marburg hat aus Approvisionierungsgründen die Abhaltung der wöchentlichen Märkte mit lebenden Schweinen bis auf weiteres eingestellt.

Stadtrat Marburg, am 1. Februar 1915.

Der Bürgermeister: **Dr. Schmiederer.**

399

Suche Villa

an Peripherie der Stadt od. nächster Umgebung, mit größerem Garten zu mieten, 4-5 Zimmer, Dienstbotenzimmer, Küche, Wasserleitung, Gasbeleuchtung. Gest. Anträge an die Berv. d. Bl. unter „Suche Villa“.

Verkäuferin

der Spezialebranche sucht passenden Posten. Anträge unter „Veränderung“ an Bv. d. Bl.

Kinderlose 394

Hausmeisterleute

werden aufgenommen bei Herrn Adolf Pfirmer, Tegethoffstraße 44.

Schöne Glaswand

fast neu, mit Türe, 2.50 hoch, 4.40 breit, mit genügenden Scheiben, sehr billig zu verkaufen. Urbanigasse 28.

Lagerplatz

zu vermieten. Fabriksgasse 11.

Schön möbliertes

Zimmer

zu vermieten. Villa Schmidt, Schmiederergasse 33. 404

Gebrauchter

Kinderfabrikstuhl

billig zu kaufen gesucht. Anfrage bei Frau Major Sieber, Schillerstraße 26, parterre. 410

Lehrmädchen

für Maschinfrickerei wird sofort aufgenommen. Anzufragen in der Berv. d. Bl. 402

Süßes Senf und Grummet

zu verkaufen. Anfrage bei H. Glaninger, Kiegenhof, Bellnig a. D.

Strickmaschine

fast neu, sehr billig zu verkaufen. Anfrage in Berv. d. Bl. 403

Einjähr.-Freiw.

sucht reines nettes Zimmer. Zuschr. erbeten an die Berv. d. Bl. unter „R. 55“. 499

Büglerin

die auch Maschinbügelu kann, wird sofort aufgenommen. Dampfwascherei Kaiserstraße 12. 378

Eleganter zweiflügeliger 400.

Schlitten

mit Löffel wird billig abgegeben bei Karl Pöhl, Weintellerei, Leitersberg.

Tüchtiger 405.

Zahlkellner

gefesten Alters, mit Jahreszeugnissen wünscht Stellung. Anträge unter „Tüchtig“ an die Bv. d. Bl.

Wohnung

1 großes Zimmer, Küche, 1. Stod. Mitte der Stadt, an kinderlose Partei zu vermieten. Färbergasse 3, 1. Stod, Tür 4. 302.

Kommis

wird sofort oder in 6 Wochen im Spezialegeschäft des Hans Sirf in Marburg aufgenommen. 308

Ein großes 364.

Gewölbe

mit zwei Räumen u. großem Keller, sehr geeignet für Weinhandlung, Delikatesse- oder Spezialegeschäft etc. vom 1. März zu vermieten. Anfrage bei Maicen, Wiltrichhofgasse 13.

Das beste Pilsner (Urquell)

trinken Sie zum Dämmerchoppen in der Frühstückstube Rathausplatz, vormals Eschtschel. Zugang auch Delikatessegeschäft, Herrengasse.

Verantwortlicher Schriftleiter **Norbert Jahn.** — Druck, Herausgabe und Verlag von **Leop. Krallik** in Marburg.

Beilage zur Marburger Zeitung.

Nachrichten vom Vortage.

Große Ereignisse im Kanal bevorstehend.

Die Schlacht bei Limanowa.

Aus dem Kriegspressequartier erhielten wir heute eine umfangreiche, erschöpfende Darstellung der Schlacht bei Limanowa-Laganow. Wie der Bericht einleitend ausführt, sind gegenwärtig jene beschränkenden Rücksichten gefallen, die unmittelbar nach dieser siegreichen Dezember-Schlacht in Galizien eine ausführliche Schilderung nicht zuließen. Andererseits ist die Schilderung, wie die von uns nur andeutungsweise hier wiedergegebene Einleitung sagt, geeignet, den Völkern der Monarchie vorzuführen, was unsere braven Soldaten in treuer Waffenbrüderschaft mit ihren deutschen Kameraden für die gemeinsame große Sache leisten; wie sie wochenlang Tag und Nacht fast ununterbrochen fechtend, allen Unbilden und Gefahren trotzend, schwerste Mühseligkeiten und Entbehrungen willig ertragend, in übermenschlicher Anspannung der Kräfte den früher kaum geahnten Forderungen des modernen Krieges gerecht werden und für ihr Vaterland heldenmütig zu siegen und zu sterben wissen.

Wir können die heutige Schilderung aus dem Kriegspressequartier nur im Auszuge wiedergeben; der große Umfang der Darstellung und die Rücksicht auf den Raum gestatten uns nur die Wiedergabe der wichtigsten Angaben.

Wien, 5. Febr.

Die Offensive über Lapanow bis zur Krise bei Limanowa am 8. Dezember.

Schon am 28. November trafen die ersten Transportstaffel in Chabowla ein.

Im Sinne der höheren Absichten erhielt FML. Roth in Krakau am 29. den Auftrag, mit den ihm unterstehenden Kräften und den deutschen, vom Generalleutnant von Wesser befehligten Truppen über Jordanow-Chabowla-Mazana-Dolna den gegen die Gruppe Ljubicie vorrückenden Feind in der Flanke anzugreifen.

Mittlerweile war die feindliche Kavallerie gegenüber der Gruppe Nagy beträchtlich, auch durch Infanterie verstärkt worden. Während FML. Freiherr von Nagy am 28. noch alle Angriffe bei Dobra abwehren konnte, sah er sich tags darauf genötigt, in eine neue Stellung bei und südlich Rafina Wielka zurückzugehen, die er auch am 30. zu behaupten vermochte.

Am 30. November erreichten die vordersten Abteilungen der auswaggonierten Kräfte Mazana Dolna. Um mit starkem und möglichst vorgeschobenem rechten Flügel etwa in der allgemeinen Richtung von Tymbart auf Bochnia vorstoßen zu können, mußte die einzige aus dem Auswaggonierungsraume nach Tymbart führende Straße vom Feinde gesäubert werden.

Zur Lösung dieser Aufgabe griffen am 1. Dezember niederösterreichische und mährische Landwehrtruppen in den Kampf der wacker zu Fuß

fechtenden Kavallerie von Rafina Wielka nordwärts ein. Am 2. mittags nahm auch die Linzer Infanterie-Truppendivision Fühlung mit dem Gegner westlich Dobra, der auf die kahlen, steil nach Süden abfallenden Höhen nördlich dieses Ortes und der Eisenbahn zurückwich. Spät abends war die Straße bis Dobra von den Russen gesäubert, der Raum von Tymbart aber noch immer in feindlichen Händen.

Nun wurden neueingetroffene Tiroler Truppen am 3. Dezember gleichzeitig von Dobra längs der Straße und weiter südlich über Stopnice zum Angriffe auf Tymbart aufgesetzt. Abends war der Feind vertrieben, die Straße bis zur Gabel nordwestlich Limanowa in unserem Besitze.

Dank des entschlossenen Einsetzens und der raschen Arbeit unserer Truppen konnte die Ausladung der Queuestaffel der deutschen Kräfte, deren Tete am 3. bis Dobra marschierte, nach Mazana Dolna verlegt werden.

Am 3. und 4. Dezember gewannen die österreichisch-ungarischen Kräfte in nördlicher Richtung immer mehr Gelände und gelangten nach harten Kämpfen nahe an den Ort Bzdziwo, der etwa 3 Kilometer südlich von Lapanow zu suchen ist,

und an die starken vorbereiteten Stellungen des Gegners bei Arzeslawice heran.

Die tapferen Infanterie-Regimenter aus Oberösterreich und Salzburg, sowie die mit ihnen im engen Anschlusse kämpfenden braven Tiroler Kaiserjäger hatten bei dieser Vorrückung besonders heftigen Widerstand zu überwinden. Immer wieder stellten sich die Russen, denen sich häufig der Vorteil der Überhöhung bot; unseren ungestümen Angriffen vermochten sie aber in der ganzen, etwa 10 Kilometer tiefen Vorrückungszone, die am 3. und 4. Dezember durchgemessen wurde, nirgends länger Stand zu halten.

Um die Kampfleistungen schon dieser Tage voll würdigen zu können, muß man sich erinnern, daß die Truppen, die hier fechteten, in der zweiten Novemberhälfte nördlich Krakau Tag und Nacht in erster Schlacht gestanden waren. Über Befehl ungebrochenen Mutes, ja siegesbewußt zurückgegangen; unverzüglich einwaggoniert und nach der Ausladung sogleich wieder ins Gefecht geworfen, hatten die Braven schon bei Beginn der neuen Schlacht gewaltige Anstrengungen und schwerste Verluste hinter sich. Das erhebende Gefühl aber, daß es wieder vorwärts ging, ließ sie alles vergessen und befeuerte sie zu neuen Taten.



Von den kriegstarken deutschen Truppen des Generalleutnants v. Besser erreichte am 4. Dezember ein Regiment nach tüchtiger Marschleistung den Raum nordöstlich Rzegocina, ein anderes trat im Anschlusse an unsere Kavallerie nördlich dieses Ortes ins Gefecht; die übrigen Kräfte rückten bis südlich Mlynne nach.

Reichsdeutsche, Tiroler, Oberösterreicher.

Mit Tagesanbruch des 5. Dezember schritt am rechten Flügel Gt. von Besser zum Angriffe. In heftigen Bajonettgefechten und Ortsgefechten warfen die deutschen Truppen den Feind aus allen seinen Stellungen und drangen, durch unsere Kavallerie in der östlichen Flanke gesichert, an die Stradomka vor. Weiter westlich schlugen die Tiroler starke, von Lapanow her zum Gegenangriffe vorgegangene russische Kräfte zurück. Links anschließend gewann die Linzer Division trotz konzentrischen und flankierenden feindlichen Artilleriefeuers allmählich Raum und unterstützte die gegen die ungemein starken Stellungen südlich Krzeslawice vordringende Landwehr. Bei Wisniowa schloß die Gruppe FM. Ujubicic an.

Während so die Einschwenkung gegen Norden unter harten Kämpfen vorwärtschritt und mehrere tausend Gefangene einbrachte, begannen sich die Verhältnisse bei Neu-Sandec schwieriger zu gestalten.

Das dorthin dirigierte Detachement aller Waffen stieß noch vor seinem Ziele auf stärkere, von Grybow anmarschierte feindliche Infanterie und ging nach kurzem, hartem Kampfe auf die Höhen östlich Kanina, beiderseits der Chaussee Neu-Sandec-Limanowa, zurück. Auch die von Neumarkt auf Neu-Sandec vorgetriebene Kavallerie und ein im Poprad-Tale über Alt-Sandec angerücktes Detachement vermochten nicht mehr durchzudringen.

Unbeirrt durch diese Vorgänge, setzte FM. Roth den Vorstoß mit ganzer Kraft gegen Norden fort.

In der Nacht zum 6. Dezember wurden die russischen Stellungen südlich Krzeslawice genommen; vormittags befand sich der Feind vor der Gruppe Ujubicic, deren Südflügel gleichfalls Raum gewonnen hatte, im vollen Rückzuge. Vor dem linken Flügel und der Mitte der Gruppe Roth wichen die Russen nur abschnittsweise; dem rechten Flügel aber warfen sie beträchtliche Verstärkungen entgegen, offenbar in der Absicht, den Vorstoß gegen ihre Rückzugslinie zu vereiteln.

Inzwischen war das gegen Neu-Sandec deckende Detachement neuerdings angegriffen, in beiden Flanken gefaßt und zurückgedrängt worden. Dies veranlaßte die Herrichtung einer letzten starken Aufnahmestellung östlich Limanowa durch rasch zusammengezogene Landsturmtruppen, denen Automobile den erforderlichen Stacheldraht zuführten.

Nachmittags wurde es durch Gefangenenausagen zur Gewißheit, daß Teile des russischen 8. Korps, von den Karpathen kommend, im Raume von Neu-Sandec eingetroffen waren. Diese Nachricht veranlaßte, obgleich sie den Meldungen der Flieger widersprach, eine Beschleunigung des Transportes der anrollenden Truppen, die Verlegung ihrer Auswaggonierung nach Tymbarl und den Befehl, die angelommenen Staffeln sogleich nach Limanowa in Marsch zu setzen.

Am Stradomka-Abschnitt.

Am Stradomka-Abschnitte nördlich Rzegocina gewannen die Deutschen gegen überlegene, vom Norden und Osten angerückte russische Kräfte allmählich Terrain, drangen gegen Abend über die Tiese vor, nahmen einige Höhen nördlich des Baches und machten zahlreiche Gefangene. In ihrer rechten Flanke trachtete unsere Kavallerie eine Überflügelung durch feindliche Infanterie, die über die Höhen von Tymowa und Lypnica vordrang, zu verhindern. Bis in die Nachmittagsstunden gelang es den tapferen Reitern, im schon gewohnten Kampfe zu Fuß das Vordringen des Feindes aufzuhalten. Als aber neue gegnerische Kräfte aus der Richtung von Czchow anrückten und unsere Kavallerie in Flanke und Rücken anpackten, mußte sie nach heldenmütiger Aufopferung nach schweren Verlusten aus dem Kampfe gezogen werden. Auf ihrem Rückzuge wurde in Erfahrung gebracht, daß auch Jakoblowice von starkem Feind besetzt sei und russische Kräfte aller Waffen bei Sbyzice den Dunajec überschritten hatten. So war unseren Schwadronen der Rückzug auf der Straße von Tymowa—Jakoblowice abgeschnitten; über schwierige Gebirgswege mußten sie in finsterner Nacht gegen Westen abziehen, um sich bis zum Morgen des 7. Dezember in der Gegend von Bizarzowa zu sammeln.

Da die deutschen Kräfte im Nachtangriffe in der Richtung der Straßengabel südlich Wisnicz fast alle Reserven eingesetzt hatten und zur Deckung ihrer rechten Flanke nur mehr die Sechserdragoner und eine schwache Fußabteilung anderer Kavallerieregimenter bei Rajbrot standen, war die Lage an diesem Flügel kritisch geworden. Es wurden bereits die in Limanowa eingetroffenen Truppen angewiesen, über Mlynne auf die Höhen südlich Rajbrot zu rücken, um dort im Anschlusse an die Sechserdragoner Flanke und Rücken der Deutschen zu decken.

Links von diesen gewann die Vorrückung gegen Lapanow am 6. Dezember nur wenig Raum. Südwestlich dieses Ortes kämpften sich unsere Truppen bis an die Stradomka-Niederung vorwärts; die über Krzeslawice vorgehenden Kräfte überschritten nachmittags den Bach und nahmen die nördlichen Begleithöhen in Besitz. Anschließend folgte die Gruppe FM. Ujubicic dem weichenden Feinde in nordöstlicher Richtung bis in die Höhe von Dobczyne.

Die bei der Heeresleitung am 5. und 6. eingegangenen Nachrichten bestätigten die Auffassung, daß der Gegner starke Kräfte von der Karpathenfront abziehe und gegen die östliche Flanke der Armee des Erzherzogs verschiebe. Es galt daher, der hier drohenden Umfassung durch den Zuschub weiterer Truppen nach Tymbarl, die aus der Kampfzone nordwestlich Krakau entnommen werden konnten, zu begegnen. Überdies wurde der südlich der Karpathen stehenden, mit dem Feinde bereits scharfe Fühlung haltenden Armee des GdJ. v. Woroevic für den 8. Dezember der allgemeine Angriff befohlen und an ihrem Westflügel, bei Lubeteny im Poprad-Tale, eine neue, zur Vorrückung auf Neu-Sandec bestimmte Kraftgruppe mit Bahn versammelt.

Während der Nacht auf den 7. wurden wieder mehrere heftige Vorstöße des Feindes von Lapanow gegen Süden abgewehrt. Weiter westlich überschritten unsere Truppen zeitlich früh die Stradomka. Als die am südlichen Raba-Ufer ohne nennenswerten Widerstand ostwärts vordringenden Kräfte gegen den in vorbereiteten Schützengräben erneuert haltenden Feind sichtbar wurden, konnte auch nach Norden beiderseits Lapanow Gelände gewonnen und so die befohlene Verschiebung der im Stradomka-Tale über diesen Ort anrückenden Truppen gesichert werden, die nun nördlich der Chaussee nach Lipnica in den schweren Kampf der Deutschen gegen überlegenen Feind flankierend einzugreifen hatten.

Indessen erhielt FM. Roth vormittags Nachrichten über die Lage im Lososina-Tal und in der Richtung Neu-Sandec, die das Eintreffen des russischen 8. Korps in diesem Raume bestätigten und vermuten ließen, daß eine Division dieses Korps gegen Kanina, eine südlich davon angelegt wurde. Unsere gegen Neu-Sandec vorgepostete Kavallerie hatte schon am Vorabende nach Einbruch der Dunkelheit über Alt-Sandec den Rückzug auf das westliche Dunajec-Ufer antreten müssen. Bald nach Mittag brachte ein aufgefahrener feindlicher Befehl darüber Klarheit, daß sich der im Raume zwischen Lapanow und der Raba zurückgehende, etwa zwei Divisionen starke Feind erst östlich des Stradomka-Baches wieder stellen werde.

Tatsächlich fanden unsere nördlich Lapanow gegen diese Tiefenlinie vordringenden Truppen nur mehr unbedeutenden Widerstand. So konnten verhältnismäßig starke Kräfte an der Chaussee Lapanow-Lipnica vorstoßen, um die mit Front nach Norden und Nordosten in ununterbrochenem, schwerem Kampfe stehenden Deutschen zu entlasten.

Noch am 7. Dezember abends und in der Nacht zum 8. gelang es unseren Truppen, östlich der unteren Stradomka festen Fuß zu fassen. Galizische Regimenter, durch die braven Tiroler unterstützt, nahmen die Glinzka-Gora eine wichtige Höhe halben Wegs zwischen Lapanow und Krolawka; links davon schloßen Landesjäger an. Weiter nördlich überschritten nachts die Achtundzwanziger die Stradomka. Obwohl die Verbindung mit den Nachbarcolonnen verloren gegangen, die Lage ungeklärt war, drangen sie in den großen Waldkomplex östlich des Baches ein, warfen den Feind mit dem Bajonett aus seinen Befestigungen, machten 300 Gefangene, erbeuteten 3 Maschinengewehre und erreichten das ihnen anbefohlene Ziel, eine Höhe nördlich der Glinzka Gora. Noch weiter bachabwärts, auf der gegen Osten nach Wisnicz führenden Straße rückten die Neunundfünfziger und das zweite Regiment der Tiroler Kaiserjäger vor. In Sobolow,

der ersten vom Feinde angeblich freien Ortschaft östlich der Straßenbrücke, wird die Kolonne aus nächster Nähe von drei Seiten überraschend angeschossen. Ein Hurrah ist die Antwort auf diesen Ueberfall; die Jäger wenden sich nach der einen, die Neundfünfziger nach der anderen Seite und stürmen. In zwei Stunden ist der Ort genommen. Die eigenen Verluste sind nicht unbedeutend, die des Gegners aber weit größer: zahlreiche Tote, 600 Gefangene, 3 Maschinengewehre, mehrere tausend Gewehre und sehr viel Kriegsmaterial.

Südlich der Deutschen, die sich gegen alle russischen Angriffe behaupten, trafen im Laufe des 7. Dezember die über Mlynne anmarschierten Landwehrtruppen auf den Höhen östlich Rzegocina ein.

Für den 8. Dezember befohl FM. Roth die Fortsetzung der Offensive durch die Kräfte nördlich Chaussee Lapanow-Lipnica gegen den Raum Lipnica-Wisnicz. Die Deutschen hatten sich dieser Bewegung anzuschließen. Die südlich von ihnen stehende Landwehr sollte auf Rajbrot vorstoßen, die abermals durch Landsturm verstärkte Gruppe im Lososina-Tale möglichst gegen Osten vordringen, GM. Graf Herberstein bei Limanowa halten. Auf der erwähnten Chaussee hatte die Wiener Landwehr als Reserve zu folgen.

Die Kämpfe vom 9. Dezember bis zur Schlachtentscheidung.

Am 9. Dezember gewannen unsere Truppen östlich der unteren Stradomka, einander im Waldgefecht und im Kampf um Höhen geschickt unterstützend, mühsam gegen Osten Terrain.

Der Nordflügel der Gruppe des FM. Roth hatte die Höhe dreieinhalb Kilometer östlich der Stradomka-Mündung als Ziel, da von ihr aus bis Dochnila gewirkt und der ganze Verkehr auf der großen Straße und der Karl-Ludwigs-Bahn unterbunden werden konnte. Schon seit Tagen war diese flache, kahle Kuppe mit ihren Verschanzungen von weitem sichtbar; am 10. Dezember früh sollte sie angegriffen werden. Weiter südlich galten heftige Anstrengungen den Höhen westlich Krolowka, auf denen der Gegner mehrere Linien hintereinander vorbereitet hatte; an der Chaussee arbeitete sich unsere Gefechtslinie bis auf 100 Schritte an die russischen Stellungen heran.

Südlich der deutschen Front, die wie eine Mauer standhielt, erstürmte die Gruppe des FM. Smelal, durch einige deutsche Kompagnien unterstützt, abends die schon genannte beherrschende Kobyla-Höhe, während unsere Lososina-Tal-Gruppe gegen hartnäckig verteidigte, verschanzte Stellungen nur wenig vorwärts kam.

Gegen die Gruppe Herberstein schritt der Feind beiderseits der Chaussee nach Limanowa zum Angriffe, vermochte aber nur am Südflügel gegen Abend einen vorübergehenden Erfolg zu erzielen.

Am Nordflügel der Gruppe Roth begann am 10. Dezember nach Vorbereitung durch schwere Geschütze aus dem Stradomka-Tale, durch Feldartillerie von den Höhen östlich des Baches bei Tagesanbruch der geplante Angriff auf die kahle Kuppe. Dem Linzer Infanterieregiment gelang es, in die feindlichen Schützengräben einzudringen. Plötzlich aber tauchen auf der Höhe starke russische Reserven auf. Vom Feuer seiner eigenen Maschinengewehre getrieben, stürmt der Feind in dichten Massen vorwärts. Vergebens schießen unsere Maschinengewehre bis zuletzt: nach kurzem Stocken des Ansturmes sind die Lücken in den feindlichen Reihen wieder geschlossen. Vergebens opfern sich einzelne Kompagnien der braven Vierzehner, Neundfünfziger und Kaiserjäger; sie vermögen die Übermacht nicht aufzuhalten. Auch der letzte Höhenzug östlich der Stradomka kann nur vorübergehend behauptet werden. Von mehreren Seiten in die Niederung der Polanka (so heißt der letzte, etwa 2 Kilometer südlich der Stradomka-Mündung einfließende rechte Nebenbach) gedrängt, müssen die sehr zusammengeschmolzenen Regimenter im heftigen feindlichen Feuer auf das westliche Stradomka-Ufer weichen. Heldemütig deckt die Artillerie dieses Zurückweichen. Aus nächster Entfernung abgegeben, mäht die Einzelfeuer des Steyrer Feldtanonenregimentes Nr. 42 das Nachdrängen der Russen. Eine schon abrückende Batterie wird von Infanterie in der Flanke angegriffen, proßt nochmals ab und treibt den Feind zurück. In voller Ruhe überschreiten die kampfgewohnten Truppen die Stradomka und halten auf den Höhen westlich dieses Baches zu neuem Widerstand.

Auch in dem schwierigen Wald- und Berggelände weiter südlich kam es zu ungleichen Be-

gegnungsgefechten. Hier hatte der Gegner durch überlegene schwere Artillerie unsere Truppen zum Verlassen der Tiefenlinien gezwungen und in diesen während der Nacht starke Kräfte, gesammelt, die zeitlich früh westwärts in dem Augenblicke vorbrachen, als unsere Angriffe jene Niederungen in nordöstlicher Richtung schräg zu überschreiten begannen. Die Jäger und Landesschützen machten es aber dem an Zahl bedeutend überlegenen Feinde nicht leicht: ein Gegenangriff folgte dem anderen, in erbittertem Handgemenge wurde der schwer erkämpfte Boden verteidigt und erst bei einbrechender Dunkelheit gingen die Tapferen über Befehl gleichfalls auf die Höhen westlich der Stadomka zurück. Dieser rückgängigen Bewegung mußten sich auch unsere südlich der Chaussee Lapanow-Bipnica östlich der Stradomka haltenden, nicht minder heftig angegriffenen Truppen, sowie der linke Flügel der Deutschen anschließen.

Der befohlene Angriff der Gruppe des FML v. Arz südlich Rajbrot und beiderseits des Lososina-Tales kam gegen die bereits stark verschanzten feindlichen Stellungen nur sehr langsam vorwärts. Nachmittags gingen die Russen auch hier zum Gegenangriff über und eroberten die Kobyla-Höhe zurück.

Gegen Lapanowa griffen noch vor Tagesanbruch starke russische Kräfte beiderseits der Chaussee an. Die macker zu Fuß fechtenden Husaren hielten sich heldenhaft und erschlugen schließlich viele der anstürmenden Feinde mit dem Karabinerkolben. Der mit schweren Verlusten an Offizieren und Mannschaft bezahlten Tapferkeit der Husarenregiment Nr. 9, 10 und 13 ist es zu danken, daß der Gegner an diesem Tage keine neuen Angriffe wagte und eine gefährliche Lage glücklich überwunden ward.

Doch setzten die Russen in der Nacht zum 11. Dezember ihre Versuche fort, gegen Lapanowa und im Lososina-Tal durchzubrechen. Die verzweifelten Anstrengungen des Feindes scheiterten jedoch an der Zähigkeit und Tapferkeit unserer Truppen; auch konnten für alle Fälle neue Kräfte hinter unserer Kampffront bereitgestellt werden, da die aus Polen herangezogene kombinierte Brigade auszuwaggonieren begonnen hatte.

Die tapferen Husaren.

Schon nachts wiesen die braven Husaren in ihren Deckungen östlich Lapanowa, die sie mit einfachsten Werkzeugen angelegt hatten, mehrere Bajonettstürme zurück. Zeitlich früh, noch in tiefer Dunkelheit, griff der Feind die Stellung des Husarenregimentes Nr. 9 erneut an. Schon waren einzelne Schützengräben in russischen Händen, schon wichen einzelne Landsturmbteilungen, die hier tapfer mitfochten, zurück; da stürmte Regimentskommandant Oberst Mühr, die Pistole in der Faust, mit dem Rufe: „Ejen a haza!“ an der Spitze der eben zur Ablösung herankommenden Führlinien der Reiterhusaren in rascher Erkenntnis der Lage, dem Feinde entgegen. Mit vielen Offizieren, Unteroffizieren und Husaren, deren Namen in der Regimentsgeschichte glänzen werden, fand der kühne Reiteroberst im Handgemenge den Heldentod; der Gegner aber war geworfen, die alte Stellung zurückerobert.

Der russische Rückzug.

Durch den drohenden Angriff einer — wenn auch verhältnismäßig schwachen Gruppe aus dem Raume südlich Lapanowa war eine taktische, durch das Vordringen unserer Kolonnen im Dunajec-, Bograd- und Kamienica-Tale gegen den Raum von Neu-Sandec eine operative Umsfassung angebahnt, die der Gegner ohne ernste Gefahr nicht ausreifen lassen konnte. Unter diesen Eindrücken wohl dürfte auf russischer Seite der Entschluß zum Rückzuge, vorläufig der unmittelbar bedrohten Armeekorper, gefaßt worden sein. Da dieser Rückzug, wie sich später herausstellte, bei Lapanowa von den Hauptkräften am 11. Dezember abends oder in der folgenden Nacht angetreten wurde, mag es gelten, daß zu diesem Zeitpunkte die Schlachtentscheidung fiel.

Am 12. Dezember, noch vor Tagesanbruch, wurde der Angriff auf die Höhe Golcow fortgesetzt; um 7 Uhr 30 Min. vormittags war sie genommen. Bald darauf unterlag es keinem Zweifel mehr, daß sich der bei Lapanowa im Kampfe gestandene Feind auf vollem Rückzuge befindet. Am 12. Dezember gelangten unsere Truppen südlich der Lososina in den Richtungen Neu-Sandec, Dabrowa und Sbyzycze bis auf eine Wegstunde an den Dunajec heran.

Die Brücken bei Neu-Sandec waren vom

Feinde zerstört. Die zur Verbindung mit der Gruppe Szurmay entsandten Patrouillen durchfurchten abends den Fluß und betraten die Stadt zur selben Zeit als auch von Osten unsere Spitzen einrückten. So war die Verbindung zwischen den beiden benachbarten siegreichen Armeen hergestellt.

Am 14. Dezember abends gelangten die inneren Flügel der verfolgenden Armeen bis in die Gegend von Czow, also bereits in sehr bedrohliche Nähe der Chaussee Bohnia-Tarnow, der Hauptrückzugslinie des Feindes. Dieser entzog sich indes auch hier der Gefahr durch rechtzeitigen Rückzug.

Unser Sieg bei Lapanowa-Lapanow brachte die nun unhaltbare südpolnische Front der Russen und im Verein mit dem gleichzeitigen siegreichen Angriff des deutschen Nordflügels die ganze Masse ins Wanken.

Am 17. Dezember erreichte unsere Verfolgung den unteren Dunajec und den Raum südwestlich Tuchow; hier gebot erneuertes, hartnäckiger Widerstand jedem weiterem Vordringen vorläufig Halt.

Um 50 Kilometer zurückgedrängt.

Der Sieg von Lapanowa-Lapanow drängte den Feind in Westgalizien um mehr als 50 Kilometer zurück. Ein großes, auch wirtschaftlich wichtiges Gebiet ist wieder in unseren Händen, die Festung Krakau von jeder Gefahr befreit, der reichste Teil Polens von den Verbündeten besetzt.

In der Schlacht von Lapanowa-Lapanow und während der anschließenden Verfolgung wurden bekanntlich über 30.000 Russen gefangen genommen. Die blutigen Verluste waren auf beiden Seiten schwer.

Die Bedeutung des Dezembersieges liegt in der Erlangung des entschiedenen Übergewichtes über das feindliche Heer. Die Verbündeten werden dieses Übergewicht, das sie der Tapferkeit und Ausdauer ihrer Armeen verdanken, zu erhalten und zu nützen wissen.

Letzte Drahtnachrichten.

(Drahtmeldungen der Marburger Zeitung.)

Deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 5. Feber. (Wolff-Büro.) Großes Hauptquartier, 5. Feber vormittags.

Die Kämpfe im Westen.

Auf der ganzen Front nur Artilleriekämpfe. Ein vereinzelter französischer Vorstoß auf unsere Stellungen nordöstlich Perthes blieb ohne Erfolg.

Die Kämpfe im Osten.

In der ostpreussischen Grenze wurden erneute Angriffe der Russen südlich der Memel zurückgewiesen. Ebenso mißlingen starke russische Angriffe gegen unsere neugewonnene Stellung östlich Bolimov. Die Zahl der dort Gefangenen beträgt seit 1. Feber im ganzen 26 Offiziere und annähernd 6000 Mann.

Oberste Heeresleitung.

Eine französische Stimme.

Ein Pariser Blatt über Deutschland.

Paris, 4. Feber. (R.-B.) Der „Temps“ bewundert die Geschicklichkeit der Deutschen in der Herstellung neuer Verbindungslinien, von denen beispielsweise eine Verbundungsbahn halbkreisförmig umgeben, während ein anderer Schienenstrang bis Saint-Mihel vorstößt. Auch in Frankreich, heißt es in dem Artikel weiter, verbirgt man sich nicht mehr, daß Deutschland bis zum Äußersten aushalten und nicht nachgeben werde, solange es nicht in nicht wieder gutzumachender Weise Niedergerungen ist. In angesehenen Kreisen Frankreichs gibt man sich auch in Sachen der Maßnahmen der deutschen Regierung gegen den Getreide- und Brotverbrauch keinen Illusionen hin, sondern sieht darin vielmehr einen Beweis für den Willen, den Krieg bis zum Äußersten fortzusetzen.

Die Türkei im Kampfe.

Die englische Niederlage bei Korna.

Konstantinopel, 4. Feber. (R.-B.) Das Ottomanische Informationsbureau teilt folgende Einzelheiten über den Kampf, der am 20. Jänner bei Korna in Mesopotamien stattgefunden hat, mit: 6 Bataillone der feindlichen Infanterie rückten mit 4 Batterien, 2 Maschinengewehren und 2 Schwadronen, unterstützt von 3 Kanonenbooten und einem, in ein Kanonenboot umgewandelten Schiffe, in der Nacht in Schwarmlinien gegen

unsere Stellung am linken Flügel vor; die feindlichen Kanonenboote, die sich gleichfalls dieser Stellung näherten, eröffneten das Feuer aus 5 Kilometer Entfernung. Nach einem 3stündigen Kampfe mit 3 feindlichen Bataillonen gelang es einem anderen feindlichen Regimente, das unseren linken Flügel zu durchbrechen beabsichtigte, sich auf 800 Meter zu nähern. Unsere Reserven erwiederten das Feuer heftig und gingen sodann zur Offensive über. Da inzwischen unsere Linientruppen mit den Stämmen aus ihren Linien heranrückten, mußte sich der Feind in Unordnung zurückziehen, wobei er überaus große Verluste erlitt. Da ein Kanonenboot beschädigt worden war, gestaltete sich der Rückzug zu einer regellosen Flucht. Die Kanonenboote mußten sich, obwohl sie sich bemühten, den Rückzug durch ein Bombardement zu decken, ebenfalls gegen Mittag zurückziehen. Während des Kampfes und durch die darauf folgende Verfolgung verlor der Feind 400 Mann an Toten und 600 Verwundete. Er ließ zahlreiches Kriegs- und Sanitätsmaterial im Stich. Unsere Verluste beliefen sich kaum auf ein Zehntel der feindlichen Verluste. Die Ausdauer unserer Artillerie war über alles Lob erhaben. Sie unterbrach das Feuer gegen mehr als 30 Schnellfeuergeschütze nicht einen einzigen Augenblick.

Vernichtung eines kämpfenden englischen Schiffes.

Abgesehen von dem oberrwähnten Kanonenboot fing das in ein Kanonenboot umgewandelte Schiff Feuer und sank. Unsere beiden Geschütze brachten zwei feindliche Maschinengewehre zum Schweigen und zwangen sie zum Rückzuge. Die Tapferkeit unserer Truppen löste dem Feinde solchen Schrecken ein, daß er nicht einmal befestigte Stellungen zu halten vermochte.

Debreczins Kaiser Wilhelm-Ehrung.

Debreczin, 4. Feber. (Ung. Corr.-Büro.) Der deutsche Botschafter am Wiener Hofe, von Tschirschky, hat an den Bürgermeister von Debreczin ein Schreiben gerichtet, worin er anlässlich des Beschlusses der Stadtvertretung, den „Großen Wald“, die Ringstraße und die Husarenkaserne nach dem Deutschen Kaiser zu benennen, den herzlichsten Dank Kaiser Wilhelm übermitteln. Der Botschafter betont in seinem Schreiben, daß sich der Kaiser über den Beschluß der Stadtvertretung, der die Bündnisse der beiden Reiche bezeuge, sehr gefreut habe.

Vermißter Engländerdampfer.

Torpediert?

Amsterdam, 4. Feber. (R.-B.) Nieuwes van dem Dag' meldet aus London: In Schiffsfahrtskreisen herrscht Unruhe über das Schicksal des Dampfers „Driole“ der General-Steamp-Navigations-Comp. Das Schiff fuhr Freitag von London nach Havre ab und man hat seit der Abfahrt weder vom Schiff, noch von seiner Mannschaft etwas gehört. Man glaubt, daß die „Driole“ eines der beiden unbekannt Schiffe war, die von einem deutschen Unterseeboote torpediert worden sind. Die „Driole“ hatte 4090 Tonnen Gehalt und war im vorigen Jahre erbaut worden.

Unterseebootbau in Kanada.

London, 4. Feber. (R.-B.) Nach einem Bericht der „Associated Press“ werden in Kanada 20 Unterseeboote gebaut, wovon 10 vor dem Herbst d. J. abgeliefert werden sollen.

Ein Wrack gesichtet.

Amsterdam, 4. Feber. (R.-B.) Aus Hoch van Holland wird gemeldet: Ein nachts hier eingetroffenes Dampfschiff berichtet, daß 14 Meilen westlich des Maas-Deutsches ein Wrack passierte, dessen Masten übers Wasser ragten. Ein Boot sei ausgefahren, um den Tatbestand festzustellen.

Japans Forderungen an China.

Vor einer Krise?

Peking, 4. Feber. (Reuter-Meldung.) Amtlich wird Schweigen über die Forderungen Japans bewahrt. Diese betreffen die Eisenbahn Lugkau-Weihien, industrielle Konzession in der Mandchurei, südlichen Mongolei und in Schantung, Bergwerkskonzessionen in Schantung, Kiangsi, Anhui und Fupen. Die Erneuerung des Pachtvertrages betreffend Port Arthur sowie die Erledigung verschiedener außenstehenden Forderungen. Die Regierung verhält sich ruhig und vorsichtig, die Bevölkerung ist erregt.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands. Beschluß der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion.

Berlin, 5. Feber. (R.-B.) Im Anschlusse an die im „Vorwärts“ veröffentlichte Erklärung Liebknechts hat die sozialdemokratische Fraktion folgenden Beschluß gefaßt: Die Fraktion weist die Behauptung, daß die Bewilligung der Kriegskredite den Interessen des Proletariats, dem Programm und den Beschlüssen der Internationalen Kongresse widerspreche, mit aller Entschiedenheit zurück. Die Fraktion erklärt, die von Ledebour gegen die Geschäftsführung des Fraktionsvorstandes erhobenen Vorwürfe einer Verschleppungs- und Vertuschungspolitik als jeder tatsächlichen Grundlage entbehrend und verurteilt seine Vorgänge auf das Schärfste.

Die „Dacia“.

London, 4. Feber. (R.-B.) Die „Dacia“ telegraphierte Dienstag abends aus Sandhyay, sie sei noch nicht angehalten worden.

Marburger Nachrichten.

Den Kriegsfolgen erlegen. Gestern um 9 Uhr vormittags ist im Reservespital I der Kadettaspirant Ottokar Geißler des R.N. Nr. 3, 8. Komp., verschieden. Der Verstorbene, der aus Hodolein, Bezirk Olmütz gebürtig war und vor dem Kriegsausbruch Mährisch-Weißkirchen als letzten Wohnort

hatte, zog sich im Felde eine Krankheit zu, der er nun hier erlag. Die Beerdigung erfolgt morgen um 3 Uhr nachmittags.

Für die Konvaleszenten spendete Franz Kuhn 200 Zigaretten.

Für den Roten Halbmond spendeten Frau von Jttmar 5 R., Gustav Klammert 5 R., Franz Sempel 5 R., Frau Susanne Dvoraczek 10 R.

Marburger Biostop. Kelly, 2. Teil ist zum letztenmale zu besichtigen. Morgen neue Wilderserie. Hochinteressante Aufnahmen vom Kriegsschauplatz bringt die Gito-Woche Nr. 21 und der Berliner Film die Meisterwoche Nr. 2, 1915. Als Hauptsehenswürdigkeit wird das dreitägige Drama „Der Desperado von Panama“, Kriminalgeschichte, vorgeführt. Original-Aufnahme vom Panamafanal. „Der totgeglaubte Sohn“, Schauspiel. „Sohn als Privatdetektiv“, komisches Bild. Täglich Vorstellungen um 6 und 8 Uhr, an Sonntagen um 2, 4, 6 und 8 Uhr abends.

Pferdeverkauf. Montag den 8. Feber 1915 2 Uhr nachmittags werden in Schleinitz 15 Pferde vom Dragonerregiment Nr. 5 im Lizitationswege verkauft.

Geflügelschmaus. In Heins Gastwirtschaft „Schießstätte“ am Stadtteich findet morgen Samstag ein Geflügelschmaus mit Konzert einer beliebten Kapelle statt. Beginn 3 Uhr nachmittags.

Des Rätsels Lösung. Allgemeines Befremden, ja Bestürzung hat die Nachricht hervorgerufen,

daß die Reichshauptstadt Wien nicht genug Mehl aufreiben konnte, und in Dsenpest die Krankenhäuser und Militärspitäler — Not an Mehl für die armen Verwundeten haben. Nun wird aber nach wie vor die Auffassung vertreten, daß eine wirkliche Mehlnot nicht vorhanden und der gegenwärtige Mangel durch geeignete Maßnahmen angeht. Dies wird auch durch ein sehr interessantes Experiment erwiesen. Ein Mitglied der Wiener Bäcker Genossenschaft inserierte vor einigen Tagen, daß es Weizenmehl zu jedem Preise und gegen hohe Provision kaufen wolle. Bezeichnenderweise hatte diese Insertion insofern Erfolg, als tatsächlich eine Reihe von Agenten sich bei dem betreffenden Bäcker vorstellte und gegen eine Provision von 4 bis 5 Kronen pro 100 Kilogramm größere Quantitäten zu liefern versprach. Tags darauf veröffentlichte die Bäcker Genossenschaft selbst ein solches Inserat. Auch dieser Schritt ergab die überraschendsten Erfolge. Eine ganze Anzahl Offerten traf pünktlichst ein, darunter aus Dsenpest eine Depesche, worin sich jemand gegen eine Provision von 12 Kronen pro Meterzentner zur Lieferung jedes Quantum Mehl verpflichtete. Also Mehl ist genug zu haben, wenn an die „Mittelsmänner“ Provisionen zu 5 oder 8 oder gar 12 Kronen pro Meterzentner gezahlt werden. Ein solches Vorgehen in einer solchen Zeit muß niedriger gehängt werden.

Junger bilanzfähiger

Buchhalter

militärfrei, mit mehrjähriger Praxis, sucht per sofort Stelle. Gefällige Zuschriften unter „Sofort“ austunftet die Verwaltung dieses Blattes. 422

Heins Gastwirtschaft „Schießstätte“.

Am Stadtteich.

Einladung

zu dem am Samstag den 6. Feber 1915 mit dem Beginne um 3 Uhr nachmittags stattfindenden

: Geflügelschmaus :

Konzert einer beliebten Kapelle.

Um freundlichen Besuch bitten Hugo und Regina Hein.



Miederleibchen 70 L, K 1.40, 1.55

Damenhemden, Damenhosen,

:: Korsetts, Nachthemden ::

in eigener Werkstätt aus bester Schrollischer Weißware verfertigt zu R. 2.40, 2.80, 3 —, 3.20, 3.40, 3.80 usw.

Bei Abnahme von 3 Stück außerdem noch 10 Proz. Rabatt.

Modewarenhaus J. Kokolschinegg

Tegetthofstraße.

Filiale Hauptplatz.

Danksagung.

Für die aufrichtigen Beweise innigen Mitgeföhles anlässlich des Heimganges meiner geliebten Gattin, beziehw. Mutter, Schwiegertochter und Schwester, der Frau

Maria Russ, geb. Wrenko

sei allen werten Freunden und Bekannten hiefür, sowie für die ehrende Beteiligung an dem Trauerakte auf das innigste gedankt.

Marburg, am 5. Februar 1915.

Salob Ruß

Hilfsarbeiter der k. k. priv. Südbahn.

Billig zu verkaufen

Decorationsdivan, große Badewanne, Kasten, Bett. Adresse in der Verw. d. Bl. 420

Junger Bursche

wird zum Fensterputzen sofort aufgenommen. Franz Reitschig, Tegetthofstraße 35. 419

Tüchtig. Kontorist

mit mehrjähriger Praxis, militärfrei, geübter Maschinenschreiber und perfekter Stenograph, mit buchhalterischen Arbeiten bestens vertraut, sucht auf hiesigem Plage seine Stellung zu verändern. Anträge erbeten an die Anknündigungsstelle R. Gatzler Marburg unt. „Handelsakademiker“.

Verkäuferin

der Spezereibranche sucht passenden Posten. Anträge unter „Veränderung“ an Bw. d. Bl.

Brennkessel

gebraucht, zirka 100 Liter zu kaufen gesucht. Anträge in der Verwalt. zu hinterlegen unt. „Brennkessel“. 386

Ein deutsches Mädchen

mit guten Zeugnissen wird zu zwei Personen in Dienst genommen. Backstraße 18. p. r.

Lagerplatz

zu vermieten. Fabriksgasse 11.

Tüchtiger 405

Zahnkellner

geübten Alters, mit Jahreszeugnissen wünscht Stellung. Anträge unter „Tüchtig“ an die Bw. d. Bl.

Wohnung

1 großes Zimmer, Küche, 1. Stod, Mitte der Stadt, an kinderlose Partei zu vermieten. Färbergasse 3, 1. Stod, Tür 4. 302

o Kinderloses o Hausmeisterpaar

der Mann womöglich im Maschinenfache und in der Schlosserei bewandert, am besten Pensionist der Südbahnverhältnisse, gesucht. Schriftliche Offerte unter „Hausmeisterpaar“ an die Verwaltung des Blattes, 18

Am Hauptplatze im „Theresienhof“ eine drei- und eine fünfzimmerige

Wohnung

mit Bad und elektrischem Licht zu vermieten. — Auskünfte im Kaffee „Theresienhof“ 4842

Schöne Glaswand

fast neu, mit Türe, 2.50 hoch, 4.40 breit, mit genügenden Scheiben, sehr billig zu verkaufen. Urbanigasse 28.

Lehrjunge

beider Landesprachen mächtig, mit guter Schulbildung, wird per sofort aufgenommen im Spezereigeschäft Mybil, Herrngasse 46. 304

Hausmeister

wird aufgenommen. Anfrage bei E. Bübefeldt, Herrngasse 6 Gartenbesorgung bei freier Wohnung und freiem Gemüsebezug. 416

Wilhelmine Berl

Marburg, Schulgasse 2

empfiehlt ihr neu sortiertes Lager

Schul- und Schreibwaren

Ansichtskarten, angefangenen und gezeichneten Handarbeiten. Wolle, Garne, Seide usw. — Stets neue

Gelegenheitsgeschenke

in jeder Art, sowie bösn.-herzegow. Teppichen, Stidereien, Graveur-, Ziselier- und Einlegearbeiten, Bordürenerie und Anfertigung von Weißnäth- und Stiderei. etc. 8

Klaviere, Pianino, Harmoniums

in größter Auswahl.

Klavier-Niederlage und Leihanstalt

Berta Volkmann

staatlich geprüfte Musiklehrerin Marburg, Obere Herrngasse 56, 1. Stod gegenüber dem k. k. Staatsgymnasium.

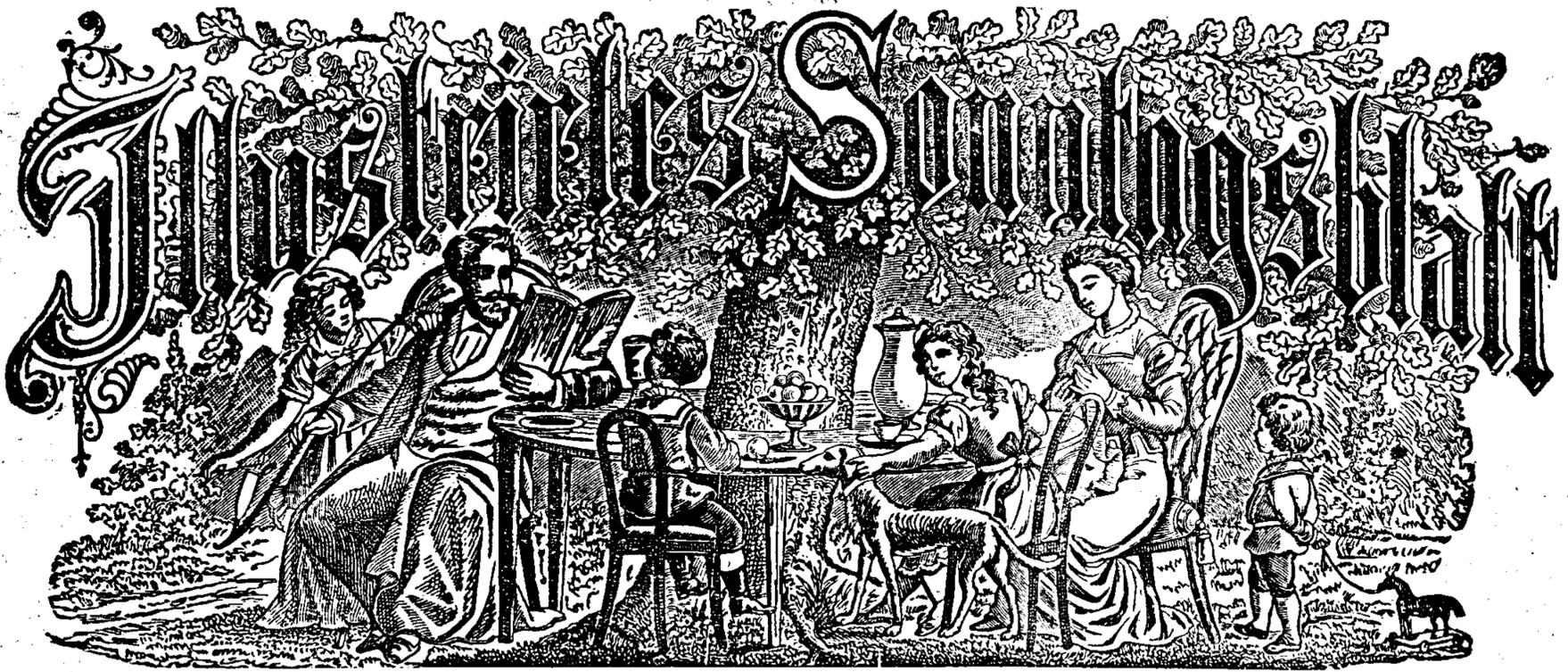
Ratenzahlung — Billige Miete — Eintausch und Verkauf überpielter Instrumente Telephon Nr. 57, Sched-Konto Nr. 52585.



Frische Bruch-Eier

5 Stück 40 Heller

A. Wimmier, Blumengasse.



Verlag von L. Krolitz, Marburg.

Nr. 1

Gratisbeilage zur „Marburger Zeitung“.

1915

Falsches Spiel.

Skizze von Curt Kühns.

(Nachdruck verboten.)

Der Morgen dämmerte trübe über der amerikanischen Küste, die sich als dunkler Streifen gegen den Himmel abzeichnete.

Der große Dampfer „Wallenstein“ nahm, eine lange Rauchfahne hinter sich lassend, hier seinen Kurs. Der mächtige Rumpf des Schiffes erzitterte leise unter dem Arbeiten der riesigen Maschine, während er mit sanftem Wiegen in die Wellenläger sank.

Auf der Brücke stand Kapitän Sachmann, ein Mann von etwa 50 Jahren, mit kurzem Wollbart und hellen, scharfen Seemanns-Augen, in tiefen Gedanken. Es war ein gefährliches Unternehmen, in diesen Kriegzeiten die Reise zu wagen! Aber es war von höchster Wichtigkeit für das Vaterland, wenn er sein Schiff glücklich hinüberbrachte. Er hatte tausend Kriegspflichtige an Bord, eine große Sendung Gold- und Silberbarren, einige tausend Tonnen Fleisch und Rohstoffe. Der Ozean war so groß, sollte es da eine Unmöglichkeit sein, ungesehen zu passieren?

Drüben an Land ragte aus dem Dämern des Morgens ein hoher Mast, die Station für Funkpruch. Wenn die Nachricht vom Auslaufen des „Wallenstein“ nun schon hinausgeblitzt war? dachte Sachmann. Wenn feindliche Kreuzer, von seinem Unternehmen verständigt, schon Dampf aufmachten, ihn und sein wertvolles Schiff zu fangen? — Unmöglich! Die Funkstation stand unter behördlicher Aufsicht, und die Behörden hatten seiner Ausreise nichts in den Weg gelegt. Aber — ein plötzlicher Gedanke schoß ihm durch den Kopf. Er piff auf seiner kleinen, schrillen Pfeife, ein Mann der Wache sprang zur Brücke hinauf.

„Für den Funkentelegraphisten!“ sagte Sachmann und reichte dem Matrosen einen Meldezettel; dieser enthielt den Befehl, jedes von Fahrgästen abzuschickende Funkentelegramm ihm vorzulegen.

Es wurde ein schöner Tag. Die Sonne stieg klar herauf, und ein breiter Streifen leuchtenden Goldes flutete über die schäumende, in leichten Wellenhügeln heranrollende See. Der Wind frischte auf, und

bis an das Promenadendeck sprangen die munteren Wogen.

Allmählich belebten sich die Decks. Im Vorschiff waren es diesmal nicht die kümmerlichen, verelendeten Rückwanderer, die hohlängig dort auftauchten, sondern stramme Gestalten, deutsche Reservisten und Wehrmänner, die heimkehrten. „Der Deutsche, bieder, fromm und stark, er schützt die heilige Landesmark.“ klang es begeistert über die weite, wogende See. Auch die Promenadendecks füllten sich, auch hier viel Kriegspflichtige, meist jedoch Kaufleute, Künstler, Künstlerinnen. Sie alle wollten in die schützende Heimat zurück. Unten im Speisesaal saßen sie an der langen, glänzenden Tafel; die Kellner liefen auf und ab mit Schüsseln und Tassen, ein Bild von Behagen und Reichthum, nicht als drohten feindliche Kreuzer mit ihren offenen Stückpforten, Unterseeminen und Torpedos.

Der Funkentelegraph wurde eifrig in Anspruch genommen, meist von den Vertretern großer Häuser. Kapitän Sachmann las aufmerksam die Depeschen. Eine fiel ihm auf wegen ihres nichtsjagenden Inhalts: „Grüße meine Marie! Leo.“ — Darum das viele Geld ausgeben? dachte Sachmann. Na, es war bezahlt, Marie sollte begrüßt werden. Und der Funkpruch blitzte hinaus in den Ozean.

Gegen Mittag zog Gewölk auf, es wurde kühl, die See nahm einen kalten, grauen Ton an, und die Damen der ersten Kajüte nahmen fröstelnd ihre Pelztragen um.

Eben kam Kapitän Sachmann über das Promenadendeck, da trat einer der Reisenden auf ihn zu, es war ein Herr in grauem Sportanzug, dessen Gesicht mit den vorspringenden Backenknochen und der gebogenen Nase dem eines Papageien sprechend ähnlich war, und sagte in einem nur wenig ausländisch klingenden Deutsch: „Ah! Herr Kapitän! Ich freue mich, wieder mit Ihnen zu fahren.“

Sachmann grüßte höflich, den Herrn aus seinen scharfen Seemanns-Augen mustern. „Merkwürdig, daß ich mich auf dieses Kadugesicht gar nicht besinne.“ dachte er. „Hoffentlich werden wir durchkommen?“ fragte der Herr wieder.

„Gewiß!“ versetzte Sachmann.

„Wir steuern Nordkurs, nicht?“ fragte der

Herr und lächelte, lange, gelbe Zähne zeigend. „Man läuft dem Feind doch nicht gern in den Rücken.“

„Was an uns ist, werden wir schon tun,“ erwiderte Sachmann kühl und ging weiter.

Eine Stunde später trat der Telegraphist in das Steuerhäuschen und legte Sachmann, der den Kurs berechnete, eine Depesche vor: „Marie! Marie! Ich sehne mich! Leo.“

„Albern!“ sagte Sachmann. „Wer ist denn eigentlich Maries Anbeter?“

„Nun, der Papagei!“ versetzte der Funkentelegraphist und lachte.

„Ach — der?“ erwiderte Sachmann und lachte ebenfalls. „Der muß seine Berrücktheit innerlich haben, äußerlich sieht er mehr nach Dollars als nach Verliebtheit aus. Also geben Sie Marie die tröstliche Gewißheit, daß ihr Leo sich nach ihr sehnt.“

Der Telegraphist ging, und auch dieser Gruß an Marie fand seinen Weg über den Ozean.

Das Wetter schlug um. Die stahlgraue See ging hoch, mit schwerem Seegang, und der Wind zog hohl. Man sah bei den Fahrgästen bereits bleiche Gesichter, und viele verschwanden in ihren Kabinen.

Gegen Abend hätte die Küste von Neufundland in Sicht kommen müssen, doch nichts erschien, nur See und See ringsum.

Der graue Herr mit dem Papageienengesicht — er stand als Mr. Braun aus Chicago in der Schiffsliste — hatte einen Dauerlauf an Deck gemacht, oft anhaltend, um mit seinem Glas, das, groß wie ein Wurstkessel, vor seinem hageren Leibe hing, Ausschau zu halten.

„Haben wir Neufundland noch nicht?“ fragte er den Ersten Offizier, der eben vorüberging.

„Wir laufen einen anderen Kurs,“ versetzte der, ein alter, treuherziger Seebär.

Herr Braun hastete zum Funkentelegraphen. „Hier, bitte, noch eine Depesche!“ sagte er. „Wenn's auch ein Heidengeld kostet. Meine Frau ängstigt sich so unsagbar.“ Damit reichte er dem Telegraphisten die Depesche: „Marie, ängstige dich nicht! Nehmen sichern Weg! Leo.“

Diese Marie wird einem wirklich über, dachte Sachmann, als er das Blatt etwas zweifelnd in der Hand hielt. Ach was, er

hatte anderes zu tun, als sich damit zu befassen.

„Gut!“ sagte er und gab das Blatt mit einem Nickschlag zurück.

Es wurde eine böse Nacht. Schwere See! Nebelschleier flogen gegen das Schiff heran, die Luft war dick und unsichtig. Jachmann stand die ganze Nacht auf der Brücke; er dampfte mit abgeblendeten Lichtern, auch die Sirene durfte nicht ihren Warnungsruß erschallen lassen. Stumm ging es dahin.

Der Morgen graute. „Schiff voraus!“ schallte die Meldung vom Ausguck. Jachmann nahm das Glas: ein Schiff dampfte heran, ein Kriegsschiff! Ein englischer Kreuzer!

Am Vormast des Kreuzers stieg ein Signal, zugleich knallte ein Warnungsschuß. Um den „Wallenstein“ hatte sich der Nebel jetzt zusehends gelichtet, aber in Steuerbord lag eine dicke Nebelwand. Jachmann ließ ohne einen Augenblick des Zauderns das Ruder herumwerfen, und der „Wallenstein“ verschwand in den grauen Dunstschleiern.

Diesmal hatte der Raubvogel danebengeflogen. Jachmann lachte in seinen Bart.

Stunden um Stunden ging es so dahin, ohne Warnungssignale, mit Wölldampf. Den Tod vor Augen. Jeder Augenblick konnte ihn bringen, wenn ein anderes Schiff den Kurs des „Wallenstein“ kreuzte. Doch man war außerhalb aller Schiffsfahrtsstraßen.

Endlich am Vormittag klarte das Wetter. Die See ging noch immer schwer, aber man hatte wieder Ausblick. Jachmann suchte den Gesichtskreis, an dem tief die Wolken hingen, auf das schärfste ab. Von dem feindlichen Kreuzer war nichts zu bemerken. Er hatte die Spur verloren.

Heut standen die langen Tafeln in dem reich ausgeschatteten Speisesaal ziemlich leer. Die meisten Fahrgäste waren bei der schweren See mehr für ihre Leiden, als für ein üppiges Frühstück empfänglich. Nur der Papagei, wie er jetzt allgemein hieß, strich ruhelos weiter.

Vom Kapitän hielt er sich fern. Der war ihm zu angeknüpft. Aber der Erste Offizier, diese biedere, grundehrliche Haut, schien ihm sympathisch.

Dieser stand an der Reeling und sah nachdenklich ins Wasser.

„Der Kurs macht wohl Kopfschmerzen?“ redete Herr Braun ihn an und bot ihm seine mit schweren Havannas gefüllte Zigarettentasche an.

„I wo!“ versetzte der Offizier.

„Wo sind wir denn ungefähr?“ fragte Herr Braun.

Der alte Seebär lächelte. „Mitten im Atlantischen Ozean,“ versetzte er, „zwischen Newyork und Hamburg, wenn Sie's genau wissen wollen.“

Herr Braun lachte, seinen Aerger verschluckend. „Ihrer Schiffsführung wird diese Ortsbestimmung wohl nicht genügen,“ erwiderte er. Als bald lenkte er seine Schritte abermals der Telegraphenkabine zu.

„Mitten im Ozean. Alles gut. Grüße meiner Marie!“ las Jachmann, dem der Telegraphist die Depesche vorlegte.

„Es tut mir leid um Marie,“ sagte Jachmann, „aber es geht keine Depesche mehr ab. Verstanden? Es könnte den Kreuzer uns auf die Fersen lenken.“

Der Erste Offizier hatte den Vorgang mit angehört. „Das ist ein komischer Kerl!“ sagte er. „Mich hat er nach dem Schiffsort gefragt. Ich habe ihm sehr ausführlich geantwortet: im Atlantischen Ozean. Für die Begriffe einer Landratte ist das genug.“

Jachmann lachte. Dann wurde er nachdenklich. „Wissen Sie was, Vürssen,“ entgegnete er, „Sie können ihm ruhig ein paar genauere Angaben machen. Der Telegraph ist ja gesperrt. Und Sie, Herr Telegraphist, nehmen die Depeschen dieses Herrn ruhig ab, — ich bin neugierig, was er noch zu tun hat.“

Am Nachmittag empfing der Morseapparat eine Depesche für Herrn Braun. „Wie geht's dir? Wo bist du? Deine Marie!“

Jachmann ließ die Depesche aushändigen. „Ja, wo sind wir?“ fragte Herr Braun seinen Freund, den Ersten Offizier. „Nach dem Kompaß laufen wir Nordost-Kurs, als wollten wir auf Grönland dampfen. Wir“ — er faßte den Ersten Offizier vertraulich am Rockknopf — „wollen wohl oben bei Island so herum durchbrechen?“

Vürssen machte sein schlauestes Gesicht. „Stimmt!“ versetzte er.

Ein Schein von Befriedigung zog über die hohlen Wangen des Papageis. Er rückte diesmal seine dicke Regalia heraus, gleich darauf sah man ihn wieder zur Telegraphenkabine rennen. „Grüße meiner Marie! Wir sind, wo du nicht ahnst. Aber sicher. Leo.“

„Donnerwetter!“ Diesmal warf Jachmann das Blatt auf den Tisch. Diese Marie — das war doch nicht am Ende der verfolgende Kreuzer, dem so Richtlinien gegeben wurden, nach einem verabredeten System? Verfl — — —

Da schlug wieder der Apparat an, das bekannte Zeichen: Schiff in Not! Dahinter die Meldung: Deutscher und der Schiffsort.

Jachmann geriet in die schwersten Bedenken. Wenn er den Kreuzer nicht hinter sich hätte! Aber vielleicht konnte man trotzdem seine Landsleute retten. Er berief den Rat seiner Offiziere.

„Der Schiffsort ist zu weit Nordwest gemeldet,“ sagte Vürssen, der Erste Offizier. „Wir geben kostbare Zeit daran und verlieren unsern Vorsprung.“

„Richtig, leider nur zu richtig!“ erwiderte Jachmann. „Aber ein deutsches Schiff ist



Im Quartier des Armeeführers Generalobersten v. Heeringen: General von Heeringen im Gespräch mit General von Emmich.

in Gefahr! Muß man da nicht alles daran setzen?"

„Das ist sicher!“ rief Büßsen.

Der Abend war klar, aber es wehte heftig. Vorwärts flog der schnelle Dampfer unter dem Druck seiner starken Maschinen, umhüllt von dem Gischt der heranrollenden Wogen, auf das verunglückte Schiff zu.

Noch jemand stand, hinter den Deckbauten versteckt, auf Ausguck, nicht minder gespannt auspähend, wie die Offiziere, Herr Braun. Die Aufregung malte ein förmliches Rot auf seine bleichen Büge.

Unterdessen war die Sonne gesunken. „Schiff in Sicht!“ klang es vom Ausguck. Die Offiziere spähten aus: es war ein großer Handelsdampfer, der dort auf den Wellen trieb.

Jachmann nahm Kurs auf das verunglückte Schiff.

Da stürzte Herr Braun auf die Brücke, bleich vor Erregung. „Um Gottes willen, Herr Kapitän,“ rief er, „wir werden doch helfen? Ein entsetzlicher Gedanke, seinen Mitmenschen dort mit den Wellen ringen zu sehen. Man müßte kein Herz im Leibe haben. Ich beschwöre Sie, ungeachtet der eigenen Gefahr, die ein Zeitverlust uns bringt, zu helfen.“

„Wir werden tun, was unsere Pflicht ist,“ versetzte Jachmann und griff zum Glase; doch Herr Braun hingte sich in seiner Erregung an seinen Arm, ihn am Gebrauch des Fernglases hindernd.

„Schiff in Sicht!“ tönte es in diesem Augenblick abermals vom Ausguck.

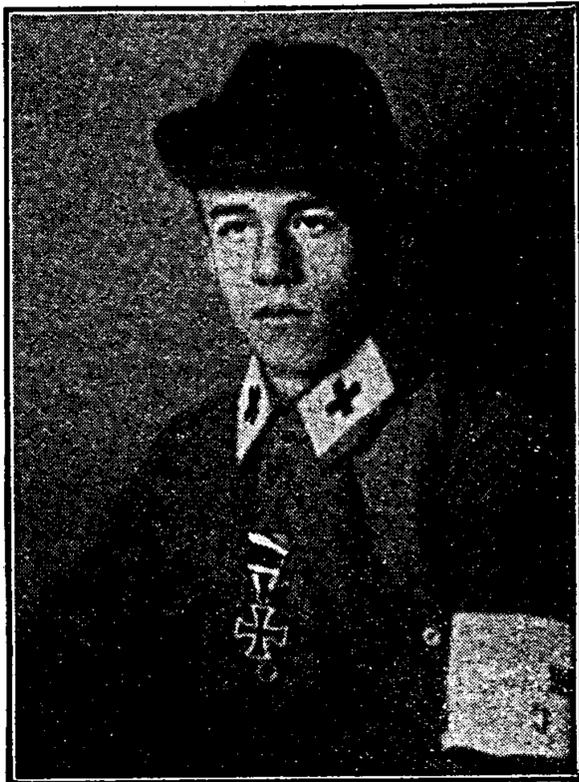
Jachmann machte sich rücksichtslos frei. „Der Kreuzer!“ rief er. Fern, gedeckt von jenem angeblich verunglückten Dampfer lag der Kreuzer auf der Lauer. Nur eine ganz leichte Rauchwolke verriet ihn.

Kapitän Jachmann zuckte mit keiner Miene. „Weidrehen!“ befohl er. Wie ein Pferd unter dem Schenkeldruck seines Reiters flog der „Wallenstein“ herum.

Jetzt dampfte auch der Kreuzer an, schräg dem „Wallenstein“ den Kurs abzuschneiden. Beide Schiffe jaa'r durch die See, nur

eine hohe, schneeweiße Brandungslinie und die schwarze Rauchfahne kennzeichnete sie.

Die Maschinen des „Wallenstein“ gingen mit höchstem Ueberdruck. Im Maschinen-



Ein Pfadfinder mit dem Eisernen Kreuze geschmückt.

Direkt in Feindesland hat sich unser Pfadfinder, ein Gymnasiast von Jena, gewagt. Es ist ihm gelungen, einem Offizier und dessen Begleitmannschaft das Leben zu retten.

raun verstand man sein eigen Wort nicht vor ihrem Stampfen und Gausen. Wind-schnell drehten sich die ölblanken Kolben, beherrscht von der ruhigen Hand ihres Ingenieurs.

Da blühte es drüben an Bord des Kreuzers auf, und noch einmal, noch einmal! Seulend flogen die Granaten heran — und klatsch! in die See. Viel zu kurz!

Zugleich vergrößerte sich die Entfernung: der Kreuzer kam dem schnellen Dzearenner

nicht auf. Eine wilde Freude packte den sonst so ruhigen und bedachten Kapitän Jachmann. Wenigstens sollte der Engländer wissen, daß sein Spiel durchschaut war! Und Jachmann ließ noch einmal den Funkenwerfer spielen, die höhnischen Worte: „Leb' wohl, Marie!“

Glücklich erreichte der „Wallenstein“ die deutsche Heimat. Als er, jubelnd begrüßt, am Kai anlegte, stand ein großes Aufgebot von Polizei bereit. Ein Fahrgast nach dem andern kam die schmale Laufbrücke herab, nur Herr Braun nicht. Die Polizei fand ihn in seiner Kabine, ruhig seine Sachen packend.

„Was wollen Sie von mir?“ fragte er frech.

„Auskunft über Ihre sonderbaren Depeschen!“ versetzte der Beamte.

Der Spion wurde einen Schein bleicher. „Das heißt mir Gewalt antun!“ schrie er.

„Das Kriegsgericht wird sich mit Ihrer Angelegenheit beschäftigen,“ erwiderte der Wachtmeister kühl.

Am andern Abend gab es einen Spion weniger in der Welt.

Ein Ausflug nach Java.

Von O. Boljahn.

(Nachdruck verboten.)

Man kann Java mit gutem Gewissen hinsichtlich der paradiesischen Schönheit seiner Schwester Ceylon an die Seite stellen. Einen großen Vorzug hat es dann immer noch vor Ceylon; es ist nämlich noch lange nicht so von Touristen und Globetrottern aller Art besucht, wie letzteres; denn es liegt mehr abseits von der Hauptverkehrsstraße.

Wer sich Zeit und Mühe nimmt, dieses Paradies von Nien eingehend zu durchwandern und zu studieren, der kehrt sicher hochbegeistert in die heimatischen Penaten zurück und zehrt lebenslang an den Erinnerungen des wundervollen Landes. Kaum hat er das Schiff verlassen und den Fuß auf javanischen Boden gesetzt, da umfängt ihn auch schon die Pracht der Kokospalmen, der Bananen, der herrlichen Waringiubäume



Ein Unteroffizier mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Unteroffizier d. N. S. Leo Meyn er erhielt als erster diese Auszeichnung.



Verteilung der Feldpostsendungen.

Unser Bild ist eine Aufnahme vom östlichen Kriegsschauplatz und zeigt, wie die bei der Kompagnie eingelaufenen Feldpostsendungen an die einzelnen Mannschaften zur Ausgabe gelangt. Man sieht erfreute, aber auch gespannte Gesichter die noch warten, ob auch für sie etwas in dem Feldpostfach enthalten ist.

und der schlanken Kokospalmen, deren würzigen Duft er schon einsog, als noch kaum etwas von Javas Küsten zu sehen war. Ein wenig weiter hinein ins Land, — da grüßen ihn die mattgrünen Reisfelder, die Kasuarinen, die mächtigen Farn- und Myrtenbäume, Orchideen, Votosblumen, Lianen, gewaltige Gummi- und Kautschukbäume, unzählige kletternde Pandanaceen mit ihren traubenartigen Früchten. Wir sehen ferner Mimosen von erstaunlicher Größe, wahre Riesen von Bambusbüschen, dann wieder malerische Kaffee-, Tee-, Vanille- und Pfefferpflanzungen, sowie eine Fülle von Gewürzbäumen und verführerischen Mangustinen. Inmitten dieser üppigen Tropenflora aber, die die Ebenen, Gebirgstäler und Berghänge bedeckt, umweht und umweht uns ihr heraufschender Duft, der uns einladet, ja der uns unwillkürlich zwingt, tiefer zu atmen und die Brust zu dehnen. Inmitten dieser Naturpracht entzücken uns die blickblanken Wälder der europäischen Pflanzler und die idyllisch gelegenen Einzelhütten und Dörfer der Eingeborenen. Dazwischen sehen wir dann wieder gewaltige Ruinen uralter Baudenkmäler, wechselnd mit einer geradezu verschwenderischen Baum- und Blütenpracht.

Und mit diesem herrlichen Naturbilde harmoniert voll und ganz die Bevölkerung. Holländer sowohl als auch javanische Eingeborene zeigen dem Fremden gegenüber das größte Entgegenkommen und sind bemüht, dem Besucher ihres Landes eine vorübergehende Heimat zu bieten.

Die kulturellen Zustände Javas stehen auf einer geradezu bemerkenswerten Höhe. Die Hindus, die mehrere Jahrhunderte die Herren der Insel waren, bevor sie vor etwa einem halben Jahrtausend vom Islam verdrängt wurden, haben hier künstlerisch feindurchdachte Tempelbauten errichtet, deren Trümmer noch heute die Bewunderung aller Besucher dieses asiatischen Paradieses erregen. Vor allem haben sie aber durch die Einführung des Ackerbaus und der Kultur der paradiesischen Insel und ihrer Bewohner hervorragende Arbeit geleistet.

Die kulturfeindliche Herrschaft des Islam wurde vor etwa 300 Jahren durch die Holländer beseitigt, die dadurch gleichzeitig dieses Eiland zu dem schönsten Juwel der holländischen Krone umgeschaffen haben.

Soviel über das Land selbst, dem wir nun einen Besuch abstatten wollen, wozu wir unsere Automobile mitnahmen. Der Norddeutsche Lloyd hat nämlich auf seinen ostasiatischen Schiffen noch besonders technische Vorkehrungen getroffen, die es ermöglichen, ein Automobil ohne jede plagraubende und daher bezüglich des Frachtfahes kostspielige Umhüllung sicher im Zwischendeck unterzubringen. Java hat 2 in ihrem meteorologischen Charakter ganz verschiedene Jahreszeiten. Die eine davon, die Regenzeit, fällt in die Zeit des Westmonsuns, der von November bis Mai weht, die übrige Zeit des Jahres herrscht der Ostmonsun und mit ihm die trockene Zeit. Sie ist dem Bergnützigkeitsreisenden günstig und so schiffen wir uns denn gleich anfangs August auf dem bequem und prächtig ausgestatteten großen Reichspostdampfer „Prinz Eitel Friedrich“ vom Norddeutschen Lloyd in Bremen ein. (Schluß folgt.)

Allerlei.

Verbandstofferfabrik. In der Feldärztlichen Beilage der Münchner Medizinischen Wochenschrift macht Obermedizinalrat

Bruglöcher auf einen bequemen und billigen Ersatz für Verbandstoffe aus Baumwolle aufmerksam, der notwendig erscheint, da die Baumwollenzufuhr mit dem Beginn des Krieges aufgehört hat, und Sparsamkeit mit Baumwollstoffen daher geboten ist. Schon in den achtziger Jahren hat B. in ausgedehntem Maße von der Gute als Verbandstoff Gebrauch gemacht und zwar lediglich aus Sparsamkeitserwägungen, denn 1 Kilogramm Gute kostet nur 0,90 Mark gegen 7,20 Mark, den Preis eines Kilogramms Gaze. Ob freilich Gutehanf, dessen ursprüngliches Anbauland Ostindien war, gegenwärtig in beliebiger Menge zur Verfügung steht, ist vielleicht zweifelhaft. Deshalb weist B. noch auf die Verwendung von Sublimatband hin, den er in ausgedehnter Weise als Verbandmaterial benutzt hat. Dieser Sand ist ausgewaschener und ausgeglühter Quarzsand, der nach dem Abkühlen mit einer ätherischen Sublimatlösung gemischt und in den festgeschlossenen Gefäßen aufbewahrt wurde. Am häufigsten wurden Wollfäden verwendet, die nur wenig prall mit Sand gefüllt waren, so daß sie sich der Körperoberfläche genau anschmiegen. Für einfachere Fälle genügte kleine Stücke, die die Wunde nur mäßig überragten; Dauerverbände, die zwei bis drei Wochen unberührt liegen konnten, wurden durch ein zweites großes, nach allen Seiten weit überragendes Kissen erzielt. Die Erfolge schildert Bruglöcher als durchaus befriedigend, die Anpassungsfähigkeit des Sandes ließ nichts zu wünschen übrig, über Druck des Kissens ist niemals geklagt worden. Bruglöcher bemerkt noch, daß er bei alten Unterschenkelgeschwüren mit schmutzigem Grund und harten Rändern den Sand nicht selten unmittelbar in den Substanzverlust streute, ein Verfahren, das er ebenfalls nie zu beklagen hatte.

Praktische Ratschläge.

Wäsche brennt nicht an, wenn beim Kochen auf den Boden des Kessels ein großer Porzellanteller gestellt wird. Beim Umrühren der Wäsche, die immer nur langsam kochen muß, sei Vorsicht empfohlen, damit der Teller nicht aus seiner Lage kommt.

Gicht entsteht oft durch reichliche Fleischnahrung und alkoholhaltige Getränke, sowie durch den Genuß zu scharf gewürzter Speisen. Die Gicht besteht in einer unvollkommenen Verbrennung der Harnsäure. Die harnsauren Salze lagern sich in die Gelenke und rufen dort eine Verdickung hervor. Die Krankheit tritt anfangs anfallsartig auf. Nach einem solchen fühlt sich der Patient wieder munter, bis ein erneuter Anfall auftritt. Nach und nach leidet das Allgemeinbefinden, die verdickten Gelenke machen jede Bewegung unmöglich, so daß der Kranke hilflos wird. Durch die Gicht entstehen leicht Herz- und Nierenleiden. Zu empfehlen sind milde Dampfbäder, warme Bannbäder, Massage, Dampfkompresen auf die schmerzhaften Gelenke, reizlose Diät, Schroth'sche Trockenkost, Bewegung und Arbeit in frischer Luft.

Humoristisches.

Gerechte Entrüstung. Hausfrau: „Das paßt mir ganz und gar nicht mehr! Seit einer halben Stunde läuft ein Soldat vor unserer Villa auf und nieder!“ — Dienstmädchen: „Ich begreife nicht, Frau

Doktor, daß Sie mir das nicht schon längst gesagt haben!“

Kinder mund. Bei Tisch ärgert die kleine Margot unausgesetzt ihren kleinen Bruder. Darauf sagt die Mutter, er solle sie nicht weiter beachten und sie mit Verachtung bestrafen. Eine Weile herrscht vollkommene Ruhe, dann sagt Margot plötzlich weinerlich: Mama, oben strast er mich mit Verachtung, aber unten stößt er mich mit dem Fuß.“

Dexierbild.

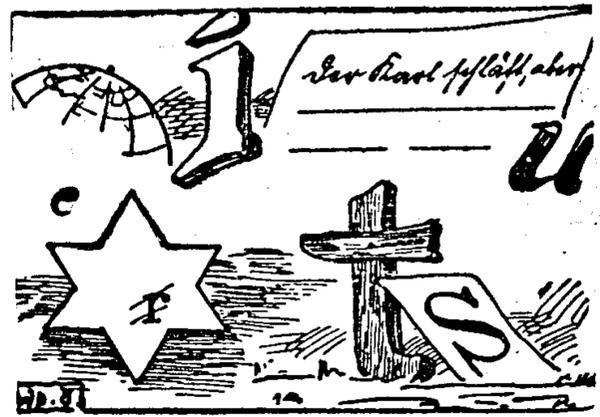


Wo ist der Holzdieb?

Logogriph.

Wie rührte es mich bei der Lieben
Der alten Mutter! Ach ich fand',
Daß nichts so schön sei, was geschrieben
Wohl sonst ward von des Schicksals Hand.
Von eines langen Lebens Sorgen
Sprach's und von treuer Mutterpflicht.
Doch wenn es Kopf und Fuß verloren,
Dann galt es früher als Gewicht.
Und haust noch jetzt, ein reizend Tier:
Im Urwald voller Mordbegier.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus
voriger Nummer:

Lösung des magischen
Quadrats:

H	A	R	Z
A	R	I	E
R	I	O	N
Z	E	N	O

Bilderrätsel: Trichinöses Schwein.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)